

Nach aus den Stellenungen (Militär) Gienno wurden die... Italienische Kriegsschauplatz. Western wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Dobrova.

Die Enttäuschung in Italien.

Nach die Neutralen kommen um die Feststellung nicht herum, daß das, was Italien bis jetzt, nach immerhin fünf Wochen, mit seiner Offensive gegen Oesterreich-Ungarn erlangt hat, herzlich wenig ist und nicht entfernt an das herbeizieht, was dem Volke von den derzeitigen politischen Machthabern versprochen worden ist.

Die Spionensucht in Italien.

Nach einer Meldung des Corriere della Sera wurden in Rom Ida Buchmüller, Bertha Kies und Josef Hasi, sämtlich Schweizer, infolge einer Hausdurchsuchung in der vom Architekten Maximilian Böhmer verwalteten Königl. Preuss. Akademie der Künste verhaftet.

Großer Rat in italienischen Hauptquartier.

Die Ugentia Stefani meldet: Salandra hatte bei seinem zweitägigen Aufenthalt im Hauptquartier mehrere Unterredungen mit dem König, Cadorna und General Porro.

Italienische Ausschreitungen in den Grenzgebieten.

Wie sich die Italiener die Befreiung der unentzweiten Gebiete vorstellen, zeigen zahlreiche Hilerufe von Flüchtlingen, die in den Trient erscheinenden Blättern veröffentlicht werden.

Die Bedingungen für Italiens Eingreifen.

Der Köln. Ztg. zufolge sind dem früheren römischen Botschafter der Anstifteramer Tisch über das Abkommen Italiens mit dem Dreiverband aus durch aus vertrauenswürdig Quelle Nachrichten zugegangen, denen zufolge nur sehr hohe Angebote durch den Dreiverband, sowie der Druck der inneren Lage Italiens zur Aufgabe der Neutralität bestimmt haben.

Italienische Mißstimmung über Serbien und Montenegro.

Die Befehung von Skutari macht in römischen politischen Kreisen tiefen Eindruck. Die italienische Presse ist über die Vorkämpfe der Serben und Montenegriner in Albanien nicht sonderlich erbaud.

Italiens Mißstimmung über Serbien und Montenegro.

Nach einer römischen Meldung der Sera bestätigt es sich, daß die Beziehungen zwischen Italien und der Türkei sich in den letzten Tagen schlechter gestaltet haben, angeblich weil die türkische Regierung sich nicht am den Vertrag von Lausanne halte.

Bulgarische Wünsche.

Ein Vertreter des Corriere della Sera hat mit dem hiesigen Gesandten in Rom eine Unterredung gehabt. Die-

ter erklärte u. a.: Meine Aufgabe besteht darin, die Ansprüche und die Bedürfnisse meines Landes hier zur Kenntnis zu bringen. Die Forderungen Bulgariens sind national. Das künftige Europa muß auf Frieden und Gerechtigkeit gegründet und auf einen Frieden auf neuer Grundlage vorbereitet werden. (M. T. B.)

Rumänienverhältnisse in Kurland.

L'Independance Roumaine meldet: Die russischen Behörden verhafteten ohne ersichtlichen Grund den angesehenen Botschafter Kaufmann Dumitrescu. Das rumänische Ministerium des Auswärtigen unternahm sowohl in Odessa als auch in Petersburg Schritte zur Befreiung Dumitrescus, wie auch anderer Rumänen die in letzter Zeit in Kurland verhaftet wurden. (M. T. B.)

Das bulgarische Wappenschild.

Die Zürcher Post sagt in einem Briefe aus Bukarest, in dem die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges der Ententemächte auf dem Balkan betont wird: Die Entente hat offensichtlich mit ihrer Balkanaktion in ein Wappenschild getroffen.

Ulvorverbandsnote an Serbien und Montenegro.

Die Neue Zürcher Zeitung vernimmt, daß eine gemeinsame Note des Ulvorverbandes an Serbien und Montenegro wegen der Aktion im Albanien bevorsteht.

Das Ergebnis der vierten französischen Offensive.

Der Deutschen Tageszeitung wird aus Genf berichtet: Die schweizerischen Blätter melden, daß an der Westfront die französisch-englischen Angriffe nördlich von Arras seit einigen Tagen von heftigen deutschen Gegenangriffen abgelöst werden, deren die Franzosen sich zu erwehren haben.

Angriffe gegen den französischen Kriegsminister.

Zwei Blättermeldungen über die Dienstausführung des Senats geht hervor, daß der Kriegsminister Millerand am Ende seiner Rede über die industrielle Mobilisierung Frankreichs die Vertrauensfrage stellte. Der Senat nahm daraufhin den Gesetzesentwurf bezüglich der provisorischen Budgetmittel an.

Anatole France gegen Friedensverträge.

Anatole France hat ein neues Buch zugunsten der verwundeten Soldaten veröffentlicht, in dem er sich auf das schärfste gegen jeden Friedensversuch wendet und ihn geradezu als Hochverrat bezeichnet. Das Parlament sollte jeden für einen Landesverräter erklären, der sich in Friedensverhandlungen mit dem Feinde einläßt, solange dieser noch einen Zipfel französisches oder belgisches Gebietes besetzt hält.

Eine Explosion in Marfelle.

Eine Explosion zerstörte die Munitionsfabrik in Marfelle wo unter hundert Arbeitkräften 80 Frauen beschäftigt waren. Ein Großfeuer verhinderte die Rettung. Nur zehn Schwerverletzte und vier Frauenleichen konnten geborgen werden.

Rückgang der Pariser Geburtenzahl.

Welt Journal berichtet: Die Geburtenzahl, die in Paris wöchentlich im Durchschnitt 850 betrug, ist in der letzten Woche und in der ersten Juniwoche auf 850 zurückgegangen. (M. T. B.)

Reiche Beute unserer U-Boote.

Die Reuter aus Westharlepool meldet, daß der britische Dampfer Wolburg, 3591 Tonnen, mit Zuladung von Kuba nach Queenstown unterwegs, von einem Unterseeboot an der Irischen Küste versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Die Lloyd aus Glasgow meldet, daß die britische Dampfer Cancajan, 4856 Tonnen, und Inglemoor, 4331 Tonnen, gestern früh von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzungen wurden in Ismuth gelandet. — Nach einer weiteren Londonmeldung aus Crowhead ist der britische Schoner R. E. Tower von Barrborough nach Newport unterwegs, torpediert worden. Neun Mann der Besatzung wurden von einem Fischdampfer aufgenommen und gestern nach Crowhead gebracht. (M. T. B.) — Reuters Bureau meldet: Der britische Dampfer Tomas, der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Waaslading unterwegs war, wurde 45 Meilen westlich von den Soling-Inseln an der Südküste Englands durch ein Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft landete in Island. — Reuters Bureau meldet unter dem 1. ds. Mts.: Ähnlich wird bekanntgegeben, daß der britische Dampfer Donnerstagabend an der englischen Nordostküste entweder durch eine Mine oder ein Torpedo versenkt wurde. Der Kapitän befindet sich jetzt im Hafen. 14 Mann der Besatzung wurden gerettet. Der Dampfer, so sagt Reuter hinzu, ist ein altes Schiff von 820 Tonnen, das 1893 gebaut wurde.

Keine andere Taktik unserer U-Boote.

Nach Meldungen aus Kopenhagen behaupten alle letzten Depeschen aus London über den Unterseebootskrieg, die-

ter habe seinen Charakter gänzlich verändert. Die deutschen Unterseeboote tauchten jetzt stets zum Anhalten der Schiffe auf und versenkten sie erst nach gründlicher Untersuchung. Wie wir von gültiger Stelle hören, ist diese Nachricht unzutreffend. Sie bedeutet nichts weiter als einen recht durchsichtigen Versuch, die allmählich recht gebräut gewordene Stimmung des englischen Publikums zu heben und dadurch seine Neigung zur Beifügung der neuen Kriegsanleihe zu fördern. (M. T. B.)

Zur Torpedierung des Postdampfers Armentan.

(Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Kapitän der Armentan berichtet über die Torpedierung seines Schiffes u. a.: Als das Unterseeboot uns das Zeichen zum Halten gab, indem es mehrere Schiffe über den Bug unseres Schiffes abgab, war ich vier Meilen voraus. Es begann eine wahnsinnige Jagd, die eine Stunde dauerte. Inzwischen flogen fortgesetzt Granaten auf die Armentan, die u. a. die Steuerung sowie den Maschinenraum trafen. 12 oder 13 Mann lagen tot auf dem Deck. Die meisten ums Leben Gelommenen waren Amerikaner. (Wannum Reuter geschildert der Amerikaner Erwähnung tut, liegt auf der Hand.) Wie das Reutersche Bureau weiter meldet, sind durch einen belgischen Fischdampfer fünf Boote mit Leuten der Armentan gerettet worden.

Eine neue Schlacht auf Gallipoli.

An der Kaukasusfront nehmen die Kämpfe in der Gebirgsgegend an der Grenze einen für die Türken günstigen Verlauf. Der Feind hat in den letzten Kämpfen, die sich am rechten Flügel entwickelten mehr als 600 Tote, darunter 7 Offiziere, auf dem Schlachtfeld gelassen. Die Türken machten dort außerdem zwei Offiziere, darunter einen Bataillonschef und eine Anzahl russischer Soldaten, zu Gefangenen. An der Dardanellenfront fand am 29. Juni an der Nordgruppe von Ari Burnu noch gegenläufige Beschließung statt. An der Südgrenze bei Sedd al Bahr dauerte der Kampf den ganzen Tag. Der Feind wollte den türkischen rechten Flügel umzingeln und unternehmen unter dem Schutze unausgesetzten Artilleriefeuers einen Angriff. Die Türken brachten die feindliche Absicht durch ihre Gegenangriffe zum Scheitern. In der Nacht zum 1. Juli schlugen die Türken an der Südgrenze von Ari Burnu feindliche Angriffswellen gegen ihre Verschanzungen im Jertum blutig ab. Der türkische rechte Flügel ging zum Gegenangriff über und entließ dem Feinde zwei hintermetanbedingende Reihen Schützengräben. In derselben Nacht unternahm an der Nordgruppe Sedd al Bahrs türkische Truppen einen Gegenangriff gegen den linken Flügel des Feindes. Die Schlacht dauerte die ganze Nacht und die türkischen Truppen drangen in mehrere feindliche Grabenstücke ein und setzten den Angriff in hartnäckigen Nachkämpfen fort. Die Schlacht endete erst bei Sonnenaufgang. Am 30. Juni dauerte der Kampf an türkischen rechten und linken Flügel der Südgrenze Sedd al Bahr von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags an. Diese Schlacht, die an jedem der beiden Flügel mit Angriffen der türkischen Truppen begonnen hatte, verlief sehr günstig für die Türken. Die türkischen anatolischen Küstenbatterien nahmen erfolgreich an den Kämpfen der Südgrenze teil und beschoffen mit stichtlicher Wirkung das Lager und die Artilleriestellungen des Feindes. Eines der türkischen Flugzeuge überflog Sedd al Bahr und warf dort Bomben ab. In den anderen Fronten nichts von Bedeutung. (M. T. B.)

Drabtmeldungen.

Berlin, 3. Juli. Verschiedene Morgenblätter: Die Verhandlungen des Ulvorverbandes wegen der Teilnahme Italiens an der Dardanellenoperation sind ins Stocken geraten, angeblich, weil Italien als Vorkauf den Besitz von ganz Albanien fordert. Berlin, 3. Juli. Verschiedene Morgenblätter melden, die Wirkung einer mehrstündigen Beschließung aller feindlichen Stellungen bei Digmuiden soll sich in einer umfassenden Rückwärtsbewegung des Gegners kundgetan haben.

Berlin, 3. Juli. Im Vorwärts wendet sich der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegen die in einem Flugblatt enthaltene Aufforderung, den Burgfrieden aufzugeben. In der kommenden Zeit werde die deutsche Arbeiterklasse eine starke, einig, deutsche Sozialdemokratie nötiger bedürfen denn je.

Berlin, 3. Juli. (Mittl.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen bei den Russen: Bei der Gefangenenernehmung in Joghamesburg sagte ein gefangener Russe ohne Zwang und Beeinflussung aus, er habe gesehen, wie der Offizier seiner Rotte von 15 Geschossen die Spitze abgeschritten hätte und daß zwei Leute auf den Befehl des Offiziers hin das gleiche taten.

Berlin, 3. Juli. Sozialzeiger: Die verbündeten Truppen der Armeen Sinfingen haben an der unteren Enlla-Düle die Russen geworfen und verfolgen sie weiter nach Osten. Auf den Kampfplätzen von Jamos und Krasnik hat sich eine bedeutende Schlacht entwickelt.

Berlin, 3. Juli. Sozialzeiger: Nach neuen Meldungen aus Indien wählt dort die Bewegung gegen England. In Lahore haben sich indische Truppen ihrer Ueberführung nach Europa widersetzt, ihre Offiziere ermordet und sind in die Provinz entkommen, wo zahlreiche Regierungsbeamte getötet wurden.

Luzern, 3. Juli. Nach einer Meldung der Stampa aus Rom wird der Ministerrat einberufen werden, um wichtige Fragen zu erörtern. Der Ministerrat des Auswärtigen wird im Ministerrat eine wichtige Erklärung abgeben.

Bern, 3. Juli. Der schweizerische Bundesrat genehmigte gestern die Verordnung über die strafrechtliche Verfolgung wegen Beschimpfung feindlicher Regierungen, Staatschergenpaupter oder Regierungen.

Bern, 3. Juli. Die italienische Kriegsanleihe, deren Bezeichnung Donnerstag begonnen hat, hat nach dem Ananti infolge schlechten Wetters (gang nach Cadarnas Muster) D. R.) in Mailand nicht den erwarteten

Zurück gefunden. Das Blatt bracht dem Publikum mit der Veröffentlichung [Schwarzer Listen] [unvollständig]

Sonn. 8. Juli. Der Neuwae Courant schreibt über die Besetzung des Dampfers Armenia: Dadurch, daß das Schiff, wie aus dem Reuterbericht hervorgeht, zu entkommen trachtete, verzögerte es sich nach dem Witterungs die Berechnung angehalten und unterucht zu werden. Sollte das Untommen amerikanischer Matrosen in amerikanischen Kreisen Entrüstung hervorzurufen, so sollte sich diese gegen den Kapitän richten, der sich zum Widerstande entschloß.

Von Stadt und Land.

Mus. 8. Juli.

Nachruf der Schwestern, die durch ein Kometenbeschuß tödlich in [unvollständig] - aus im [unvollständig] - zur mit [unvollständig] [unvollständig] [unvollständig]

Kriegsbeschädigung. Baumeister Rudolf Salzer, Sohn des Steinbruchbesizers Wilhelm Salzer hier, als Gefreiter in einem Pionier-Bataillon bei Opfern kämpfend, hat jetzt, nachdem ihm bereits die Verleihung des Eisernen Kreuzes an ihn berichtet konnten, für bewiesene Tapferkeit auch noch die Friedrich-August-Medaille erhalten.

Die 166. Verksätze der künftigen Komos ist gestern ausgegeben worden und kann in der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes, Ernst-Papst-Strasse 19, kostenfrei eingesehen werden. Inhalt: Infanterie: Infanterie-Regiment Nr. 104, 105, 107, 108, 134, 182. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 104, 106. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102, 104. Ersatz-Bataillone: Ersatz-Regiment Nr. 6, Reserve-Regiment Nr. 102; Ersatz-Regiment Nr. 6, Landwehr-Regiment Nr. 104. Jäger-Bataillon Nr. 12.

Verwundetenfürsorge. Den im Militär-Genealogieheim zu Lauter untergebrachten verwundeten Kriegern wurde durch die Liebenzollnichtigkeit der II. Männerriege des allgemeinen Turnvereins zu Aue letzthin ein willkürlicher Abend bereitet. Die Herren verstanden es ausgezeichnet, die Artgerger mit Sang und Klang auf die höchsten zu erfreuen. Nur zu schnell vergingen diese fröhlichen Abendstunden. Mit vielem Dank werden die Krieger der Spenden gedankt. Ein herzliches Bebe wohl und Gut Heil ruft Adjutant Schubert den Herren als Abschied zu.

Hauptversammlung. Der Spar- und Kredit-Verein für Aue i. Erzgeb. und Umgegend (e. G. m. b. H.) hielt gestern, am Freitag, abend seine 25. ordentliche Hauptversammlung im Hotel Eiche ab. Die Tagesordnung wurde von der leider nicht sehr zahlreichen Versammlung ohne größere Aussprachen glatt erledigt. Zunächst gedachte der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Baumeister Lederer in warmen ehrenden Worten des auf dem Felde der Ehre gefallenen stellvertretenden Direktors Herrn Johannes Zimmer, die Versammlung ehrte dessen Andenken noch durch Erheben von den Plätzen. Zur vorliegenden Tagesordnung, übergehend, berichtete Herr Direktor Bormann über den vorjährigen Geschäftsgang an Hand des vorliegenden gedruckten Berichtes und gab hierzu Erläuterungen, die namentlich Bezug auf den leider noch nicht seinem Ende entgegengehenden Weltbrand und dessen Auswirkungen auf den derzeitigen Geschäftsgang nahmen. Zu Punkt 2 berichtete Herr stellvertretender Direktor Weisermüller; nach dessen eingehenden Erläuterungen wurde die Jahresrechnung richtiggeprochen und den Verwaltungsgorganen Entlastung erteilt. Die Vorschläge des Aufsichtsrates und Vorstandes wegen Verteilung des Reingewinnes wurden von der Versammlung glatt genehmigt. Danach stimmte man einer Verteilung eines Gewinnanteiles von 4 Prozent an die berechtigten Anteile zu, auch alle anderen vorgeschlagenen Zuwendungen vom Reingewinn an Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte sowie für Kriegs- und Altersfürsorge für Aue und Umland wurden genehmigt. Bei der Neuwahl von drei ausstehenden, sofort wieder wählbaren Aufsichtsratsmitgliedern entspann sich eine längere Aussprache. Es wurde Herr Schankwitz Paul Georgi wiedergewählt, während für die Herren Wöhl Hofmann und Ernst Schulz die Herren E. Janken und Erdmann

Wieweg neugewählt wurden. Nachdem man Johann noch zur Wahl einer Einrückungskommission geschritten war, schloß der Vorsitzende, Herr Baumeister Lederer, die Versammlung mit dem Wunsche eines baldigen dauernden und ehrenvollen Friedens für unser liebes deutsches Vaterland.

Vortrag. Herr Prediger Wenzel, zur Zeit in Annaberg, der acht Jahre auf dem Bismarck-Kirchhof als Missionar tätig war, wird Sonntag, den 4. d. Mts. in der Methodistischen Kirche, Bismarckstraße 12, und zwar abends um 1/8 Uhr einen Vortrag halten über das Thema: Meine Erlebnisse während meiner achtjährigen Tätigkeit unter den Waisenkindern des Bismarck-Kirchhofes. Kurz vor Ausbruch des Krieges gelang es Herrn Wenzel noch rechtzeitig seine deutsche Heimat zu erreichen, sonst wäre er auch ein Opfer der Engländer geworden. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Sommer-Spielzeit im Carola-Theater. Mit vieler Zustimmung wird ohne Zweifel die Einwohnerzahl unserer Stadt davon Kenntnis nehmen, daß auch in diesem Sommer das Carola-Theater seine Pforten nicht verschlossen halten wird. Bismarck wird am Sonntag, den 11. Juli die Spielzeit ihren Anfang nehmen unter Leitung des Herrn Direktor Steiner, dessen Theater-Gesellschaft hier und in der ganzen Umgebung sich des besten Rufes erfreut. Die Frage, ob es am Platze ist, in Kriegszeit Theateraufführungen zu veranstalten, ist leicht dahin gelöst worden, daß die Bühne ein Recht darauf hat, auch während des Krieges in Tätigkeit zu bleiben. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die Theaterleitung von tiefem, sinnigem Ernste erfüllt ist, daß sie die Bühne zu einer Kunst, nicht zu einer Vergnügungsschänke macht. Bei Herrn Direktor Steiner trifft, wie seine früheren hiesigen Gastspiele beweisen, diese Voraussetzung zu. Ferner ist aber auch zu berücksichtigen, daß die Bühnen-Mitglieder, wenn die Theater geschlossen wären, erloschen sein würden; unmöglich aber geht es an, einen ganzen ehrenwerten Berufsstand brotlos zu machen. Auch deshalb also darf das Theater während des Krieges nicht eingestellt werden. So ist nur noch zu wünschen, daß es in unserer Stadt auch die nötige Beachtung, den erforderlichen Besuch finden möge, um die Spielzeit für längere Dauer zu erhalten. Am Publikum liegt es, dies zu ermöglichen.

Abblehen von wilden Kaninchen. Ein Grundstücksbesitzer, der vom Jagdberechtigten die Erlaubnis erhalten hat, auf seinem Grundstück lebendig wilde Kaninchen abzuschlehen, bedarf dazu, weil es keine Ausübung der Jagd bedeutet, nach einer Entscheidung des sächsischen Ministeriums des Innern seiner Jagd-Karte.

Nebung der Pflichtfeuerwehr. Auf die am nächsten Montag abend am Feuerlöschgeräteraum stattfindende Uebung der Pflichtfeuerwehr wird hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. Freiwillige können der Wehr noch beitreten.

Platzmarkt findet morgen, am Sonntag, von vormittags um 11 Uhr an vor dem Stadthaus statt nach folgender Reihenfolge:

- 1. Die Ehre Gottes, in der Natur v. B. v. Beethoven.
- 2. Konzert-Ouverture v. Hofmann.
- 3. Kolossal-Hebelsied v. Meyer-Helmund.
- 4. Steuermannslied und Matrosenchor a. d. Oper: Der fliegende Holländer v. R. Wagner.
- 5. Deutscher Offiziers-Marsch v. A. Trenkler.

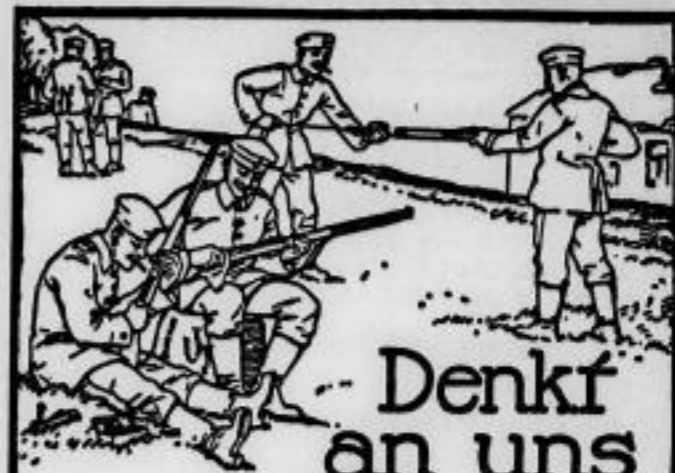
Erzgebirgs-Verkehr. In Aue hat kürzlich eine Versammlung von Vertretern der Orte stattgefunden, wo sich große Hebung des Fremdenverkehrs offenbart haben konnten. Die Vereinigung führt den Namen Erzgebirgs-Berkehr. Sie wird von vier Vorstandmitgliedern bevestaltet. Für die Jahre 1915-1916 wurden genehmigt: Stadtrat Schubert in Aue, Bürgermeister Rosenfeld in Johanngeorgenstadt, Gemeindevorstand Herrmann in Lauter und Gemeindevorstand Bogelesgang in Oberschlennau. Um den Auswärtigen die Eintragen zu erleichtern, soll neben der Auskunftsstelle in den einzelnen Orten auch eine Auskunftsstelle für sämtliche Orte vorhanden sein. Diese soll die über

die einzelnen Orte vorhandenen Schriften (Prospekte) dem Umfragenben zufenden. Sie wird bis auf weiteres vom jeweiligen Vorsitzenden bevestaltet. Als solcher wurde Gemeindevorstand Herrmann in Lauter genehmigt. Der Bevestaltung können auch Orte außerhalb des Verwaltungsbereichs Schwanenberg bevestreten. Die sich nachträglich noch meldenden Orte sollen in die Sammelanzeigen noch aufgenommen werden.

Schneeberg, 8. Juli.

Kunstausstellung. Nach angenehmer Stunden verlebte am Mittwoch der Zweigkonferenz Garten-Klein (Abteilung vom Bezirksverein Jura-Land) ein Besuch in der Kgl. Kunstschule für Textilindustrie und Gewerbe- und Krippelweber-Kunstschule zu Schneeberg. Die Konferenz wurde in liebenswürdigster Weise aufgenommen. Direktor Lorenz gab zunächst einen Abriss über die Entwicklung, Zweck, innere und äußere Einrichtungen der Anstalt. Beisehender Rudolph führte dann die Werke durch die Räume der musterartigen Anstalt und bot viel Interessantes über Geschicht, Befragung der Schule usw. Die Krippelweberinnen brachten Dehlungs trachten ergebene Werke mit Lautenbegleitung zu Gehör. Die Konferenz nahm aus der gastlichen Anstalt überaus gute Eindrücke und wertvolle Anregungen mit.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



Denk an uns
sendet
Galem-Aleikum
Galem-Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
5 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Jönidze Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trusffrei!

Großer Sommer-Ausverkauf im Kaufhaus Weichold vom 1. bis 14. Juli. Das Kaufhaus Weichold veranstaltet jedes Jahr Anfang Juli einen großen Sommer-Ausverkauf, der ganz gewaltige Vorteile bietet. Auch in diesem Jahre sind die Preise in Konfektion, Gardinen, Seidenstoffen, Strümpfen und Handschuhen außergewöhnlich niedrig. Die Artikel sind ohne Versehen des früheren Wertes zum Teil unter dem Einkaufspreis. Wir bitten das Publikum unsere Auslagen zu beichtigen. Rein Kaufzwang.

Dreher Schlosser

für Granaten, für Maschinenbau, Vorarbeiter für Werkzeugmacherei in dauernde, lohnende Arbeit gesucht. Paul Klug, Crimmitschau, Maschinenfabrik.

Anfang Juli beginnt ein **Privat-Unterrichtskursus für Damen** in einf. und dopp. **Buchhaltung** mit Bilanz-Abschluß zu ermäß. Kriegs-Honorar und hieranschließend Ausbildung in **Betriebs-Kalkulation** (Selbstkostenberechnung). Anm. (auch von Auswärts) erbitte von Freitag den 2. 7. an in mein Büro **Wettinerstr. 46, II. Aus.**

Breitenschuch, Bäckereivisor. Einige gebrauchte große **Wannen od. Bottiche** zu kaufen gesucht. **Wettinerstraße 1.**

Ein probates Mittel gegen **Sommer**

Iproufen attestiert Anna Steinhauer in Röhling, indem sie schreibt: Weile mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich mit Ihrer vorzüglichen Herba-Beife sehr zufrieden bin. Selbe kann ich jedermann für Hautauschläge, Sommerproffenz, aus wärmere empfehlen. **Obermeyer's Herba-Beife** à Stck 50 Pfg., mit ca. 30 % der wirksamen Stoffe verhält M. 1. — Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose M. 1.50. S. 5. l. b. Apoth. u. l. b. **Drog. Geier & Co. Kauf.** und **Carl Simon.**

Ein großes gut erh. Sofa für Küche od. Stube ist billig zu verk. **Ernst-Papst-Str. 31, p.** Billig zu verkaufen: Tisch, Speiseschrank, Nähstich, Pfeilerstapel, Regulator und Bilder. **Am Bahnhof 3.** Wer hat ein in dieser Weise gelegenes **Grundstück** oder **Geschäft** zu verk. V. Angeb. u. S. G. 2022 an **Rudolf Meese, Chemnitz** erb.

Schlosser, Blechspanner, Anreißer, Dreher u. Stellmacher werden für sofort gesucht.

Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

Einige erfahrene möglichst militärfreie **Werkzeugmeister u. Schlosser,** sowie auch solche für leichte Blecharbeit, ferner **tüchtige Dreher**

bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. **Apparate- und Maschinenfabrik, Berlin-Schöneberg, Bennigsenstraße 21/22.**

Tücht. Feuerschmiede bei gutem Verdienst für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

Laufjungen nicht unter 12 Jahren, mit möglichst schulfreien Nachmittagen, gesucht. Zu erfragen im Auer Tageblatt.

Kräfte, Hilfsarbeiter für schwere Arbeit wollen sich schriftlich bei der **Sächsischen Gußstahlfabrik, Döhlen,** Post Deuben, Bezirk Dresden, melden. **Fahrgeld 4. Klasse** wird nach vierwöchentlicher Arbeit zurückgezahlt.

Aufwartung. Saubere kräftige Frau, möglichst alleinstehend, wird für den ganzen Tag in einem größeren Haushalt als Aufwartung gesucht. Angebote unter **N. Z. 47** an das Auer Tageblatt.

Verheirat. Kaufmann, militärfrei, sucht während der Kriegs-Aushilfestellung. Angebote unter **N. Z. 48** an die Geschäftsst. d. Auer Tagebl.

Gebr. Zofa zu verkaufen. **Schwarzenberger Str. 73, 2.**

Gut erhalt. Fahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter **N. Z. 48** an das Auer Tageblatt erb.

Günstiger Gutskauf. Am 10. Juli morgens 1/10 Uhr kommt am Amtsgericht zu Aue das 18 Ader große **Speigels Gut** in Niederalters Str. 8 (an der Hauptstraße liegend und fast an Aue grenzend) zur Versteigerung. Die Heider sind bestellt und das nötige Inventar vorhanden. Für tüchtigen Landwirt bei der hohen Getreidepreisen beste Gelegenheit, mit wenig Geld sich gute Gewinn zu schaffen. Auch zum Betrieb eines Geschäftes, wie Gärtnerei, Kaffeehandel, Jagdgeschäft usw. geeignet. Billiges Spekulationsobjekt, da Hauptplatz für Badstr. oder Wohnhäuser (an 2 Stocken liegend) abgetrennt werden können.



Vergeblich ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr.
Weil Du den Heldentod erlitten,
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
Nun ruhe sanft in fremder Erde
Von diesem schweren Kampfe aus.
Es ist nun nimmermehr beschieden
Ein freudig Wiedersehn zu Haus.
Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß unser unvergeßlicher, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Enkel, Onkel und Neffe

Emil Martin Reinhold

Musikant in einem Infanterie-Regiment
Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und Inhaber
einer österreichischen Auszeichnung
In seinem 23. Lebensjahre am 13. Juni den Heldentod auf Calziens
Fluren gefunden hat.

In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz
die schwergedrückten Eltern Gustav Reinhold und Frau,
Geschwister und übrigen Hinterbliebenen.
Aue, Zwickau, Chemnitz, Mannheim, Berlin, St. Louis (Amerika),
den 3. Juli 1915.

Consumverein Aue i. Erzgeb.

c. G. m. b. H.

Die Abgabe der Mitgliedsbücher und Ablieferung der Marken findet nur an den nachbezeichneten Tagen vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 3—7 Uhr in folgender Weise statt:

- in **Aue**,
Hauptgeschäft, Neustadt, Schmelzhütte, Zelle und Bergfreiheit:
Dienstag, den 6. Juli und Mittwoch, den 7. Juli 1915;
in **Bockau**, **Niederschlema**, **Sibensdorf**, **Vangerstraße** und **Forkstraße**:
Dienstag, den 6. Juli und Mittwoch, den 7. Juli 1915;
in **Lauter**, **Hauptstraße**: Mittwoch, den 7. Juli 1915;
in **Lauter**, **Richtstraße**: Dienstag, den 6. Juli 1915;
in **Neustädtel**: Dienstag, den 6. Juli 1915;
in **Schneeberg**: Mittwoch, den 7. Juli 1915.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß Marken zwecks einer schnelleren Erledigung der Entgegennahme und einfacheren Verrechnung nur in runden Summen, also möglichst nur in 20-Mark-Billets abgegeben sind; Marken unter 20 Mark behalten ihre Gültigkeit auch für das nächste Jahr. Unsere Mitglieder werden ersucht, etwa noch in ihrem Besitze befindliche Rabattmarken für dieses Jahr abzuliefern, da dieselben mit Ende dieses Geschäftsjahres 1914/15 ihre Gültigkeit verlieren.

Weiter sind unsere Markentiquetten sorgfältig aufzubewahren und beim Empfang der Rückvergütung quittiert zurückzugeben.

Außerdem werden unsere Mitglieder in Schneeberg und Neustädtel, welche Mitglieder vom Consum- und Sparverein Wilsau waren, ersucht, behufs Regelung der Stammanteilsübertragungen die Mitgliedsbücher des liquidierenden Vereines mit abzugeben.

Gleichzeitig wird noch bekannt gegeben, daß infolge der Inventuraufnahme

Sonntag, den 4. Juli 1915

alle unsere Verkaufsstellen geschlossen bleiben. Der Vorstand.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 4. Juli:

Dr. med. Müller

Wettinerstraße 24.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 4. Juli:

Adler-Apotheke.

C. Klopfer's Atelier

für künstlichen Zahnersatz in Metall und
Kautschuk, Zahn-Blombierungen, Zahnziehen
Zahnreihen u. Reparaturen künstl. Gebisse.
Diplomiert: Paris 1900. — Sprechstunde:
Wochentags vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr,
Sonntags vormittags 8—1 Uhr.
Aue, Schnebergstraße Ernst Behnerplatz.

Städtische Sparkasse Löbnitz i. Erzgeb.

erpediert alltäglich von 8—1 und 3—5, tags vor Sonn-
und Festtagen ununterbrochen von 8—3 Uhr, auch brieflich.
Einlagen werden bereits vom Tage nach der Einzahlung
bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst mit 3 1/2 %
Einlagen-Übertragungen von auswärtigen Sparkassen auf
die hiesige Sparkasse erfolgen kostenfrei. Einlagen können
auch bewirkt werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 11910
und Gemeindevorstands-Örtelkonto Löbnitz Nr. 1.

Die im Viktoria-Hotel am Bahnhof Aue i. Erzgeb.
bisher von der Firma Robert Berndt Söhne innegehabten

Büro-Räume

sind ab 1. Juli a. c. anderweit zu vermieten.

Dasselbst wird eine

5-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör ab 1. Oktober a. c. mietfrei.
Desgleichen sind die im Nebengebäude am Bahnhof 3
bisher von Herrn Kilian Ott innegehabten

Wohn- u. Lagerräume

ebenfalls am 1. Oktober a. c. anderweit zu vermieten.

Näheres durch

Paul Leonhardt, Aue,
Am Bahnhof.

Apollo Licht-Spiele

Nur noch
Sonnabend und Sonntag
Um hohen Einsatz
Offiziersstragödie
Gehime Schmach
Ein erg. Lebensbild
2 dramatische Schauspiel
5 Akte
außerdem 1 Lustspiel
mit Anna-Müller-Linke
Ihr Geburtstag
und das humorist. Beiprogramm
worauf alle Einwohner von Aue
und Umgegend nochmals höflich
eingeladen sind.
Apollo-Lichtspiele Aue,
Bahnhofstr. 17.

Zwei schöne sonnige Wohnungen

zu vermieten.

Zu erfr. in d. Besch.d. Auer Tagbl.

Wohnung, 3—4 Zimmer
nebst Zubehör, dafelbst ist auch
Laden mit Wohnung ab 1. Aug.
mietfrei. Pfarrstr. 2, am Bahnhof.

Schöne Halbetage

ab 1. Oktober zu vermieten
Wettinerstraße 43.

Schöne Halbetage

mit Innenlosett in ruhiger Lage ab 1. Oktober
zu vermieten. Zu erfragen im Auer Tageblatt.

Dentist Poepel Zahnpraxis

Aue, Bahnhofstraße 21
gegenüber
Kaufhaus Weichhold.
Zugelassen zu fast allen
Krankenkassen.

Sprechstunden

(außer Montag)
täglich 8—1 und 2—6 Uhr,
Sonntags 8—1 Uhr.

Seifen und Toilette-Artikel

empfiehlt in großer Auswahl
Gustav Stern
Säpfe- u. Perückenfabrik, Aue,
Wettinerstraße 48 Am Wettinplatz
Ausgedämmte Frauenhaare
kauft stets der Obige.



Bodelstraße 5

sonnige 1. Halbetage,
3 Zimmer, Küche, Zimmertlosett
und Zubehör, Gartenbenut-
zung, zum 1. 10. 1915 mietfrei.

Freundl. Halbetage,

4 Zimmer mit Zubehör,
Vorfaal, Gas, ab 1. August
zu verm. Wettinerstr. 30.

Halbe Etage,

bestehend aus 4 Zimmern
nebst Küche, Vorfaal und
Zubehör, ab 1. Okt. zu verm.
Ernst-Papst-Strasse 24.

Etagen-Wohnung,

4 Zimmer, Bad, u. Zubehör,
ab 1. Oktober zu vermieten.
Zu erfr. Reichstraße 14, 2. Et.

Eine sonnige halbe Etage,
bestehend aus 3 Zimmern u.
Küche m. Balkon, Vorfaal u.
Zubeh., am Stadtpark ab 1. Okt.
zu verm. Mozartstrasse 18.

Schöne sonn. Wohnung
ab 1. Okt. zu verm., bestehend
aus Stube, Küche, Schlafst.,
Wobent., Balkon u. Vorfaal.
Kuehhammerstraße 51.

Stube, Küche, Kammer,
ab 1. Oktober zu vermieten.
Nieder-Alberoda 26, 3.

Stube u. Kammer

zu verm. Bodauer Gasse 8.

Erterwohnung,

best. aus Stube, Küche und
Kammer, ab 1. Okt. zu verm.
Zu erfr. im Auer Tageblatt.

Stube und Kammer

zu vermieten.
Reichstraße 42 B.

Stube u. Kammer

mit Gas ab 1. Oktober zu
vermieten Oststraße 37.

Stube und 2 Kammern

zu vermieten.
Mozartstrasse 1.

Eine freundliche

Stube m. Kammer

ist sofort zu vermieten. Wo?
sagt das Auer Tageblatt.

Darleh (über 1500 000 Mark
ausgegeben) erhalten solch. Personen
gegen Scheckheft, Wechsel (auch
ohne Scheck) schnell und diskret,
Hypoth. und Betriebskapital durch
E. Keller, Zwickau, Postenweg 15, 8.
Nachporto beifügen. Sprechz. 9—4.
Sonntags 11—2 Uhr

Für die beim Tode und Begräbnis unserer lieben

Mutter

Frau Leonore Johanne Mehlhorn

geb. Kunzmann

bewiesene Teilnahme sagen wir allen unseren auf-
richtigsten Dank.

AUE, den 3. Juli 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Auer Milchhalle

Von heute ab jeden Morgen und Abend

frische Milch und Sahne.

Jugleich empfehle ich täglich frische

Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren

zum billigsten Tagespreis. Fr. Drechsler, Wettinerstr. 36.

Keine Fleishteuerung!

Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfg.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es
die Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich
und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz
von à Person einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm)
Ochsena-Extrakt, Kartoffeln und nach Geschmack auch
etwas Speisefett zusammen zugedeckt in einem Topf eine
halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe
erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und
Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die
nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und
Aussehen von Fleischstücken angenommen.
Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte
in Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.—
• 1/2 • 1.10

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Café Carola, Aue

Sonntag, den 4. Juli, abends 8 Uhr

Vaterländisches Konzert.

Um gütigen Besuch bitten

C. Jantzen die Stadtkapelle.

Sportpark



Alemannia

(Hinter dem Gasthof Brünllaßberg.)

Silberpokal-Wettbewerb

Am Sonntag, den 4. Juli, nachm. 1/2 4 Uhr

Planitzer Sportklub I — Alemannia I.

Zuvor 1/2 2 Uhr

Kranz-Wettbewerb

Planitzer Sportklub II — Alemannia II.

Die Eintrittspreise betragen 25 Pfg. für Erwachsene,
10 Pfg. für Kinder. Militär hat freien Zutritt.

Gasthof Brünllaßberg

Morgen Sonntag, 4. Juli, bei günstiger Witterung
von nachmittags 4 Uhr ab

Gartenkonzert

gespielt von der gesamten Stadtkapelle.

Empfehle frischen Fleischsalat mit jungem
Gemüse, Kaffee und Kuchen.

Um freundlichen Zuspruch bittet Heinrich Bauer.

Bettfedern

In abgewogenen
Säckchen
und aus Ballen

7/8, 2.00, 2.80, 3.00, 3.80, 4.40, 5.00, 5.50 Mk.

Daunen Pfd. 5.00 und 7.00 Mk.

Bettwäsche. Fertige Betten schnellstens.

Stegdecken von 2.95 Mk. an.

Kaufhaus Weichhold

Amtl. Bekanntmachungen.

Pflichtfeuerwehr Aue.

Lebung sämtlicher Stüge

Montag, den 5. Juli 1915,

nachm. 1/8 Uhr

am Feuerlöschgeräteaume.

Der Oberführer.

Christian Furchtegott Gellert.

Zur Zweihundertjahrfeier seines Geburtstages.

Am 4. Juli 1715 wurde Gellert geboren. Erinnerungstage würdig zu begehen, soll uns auch die harte Kriegszeit nicht hindern. Gerade die Not unserer Tage braucht alle Kräftequellen, so besonders auch die, die in der Geschichte unseres Volkes, in der Erinnerung an seine Helden und Väter verborgen liegen. Wir tragen die Gellertsche deutsche Innerlichkeit ehrlüchtig in sorgsamem Herzen, während Hände und Hirne ringen und arbeiten, damit unser Volk weiter wachsen könne bis zu dem Vollmaß, zu dem Gott ihm die Kraft verliehen hat. Was hat nun das Leben und Wirken Gellerts, des Antriegschäftigen unter Deutschlands Dichtern, uns Deutschen Wertvolles zu sagen in dem gewaltigen Reuegeringen, in das wir je im Laufe einer großen Geschichtsepoche hineingestellt wurden? Gellerts Leben ist schlicht und friedlich dahingegangen, wie das so manches deutschen Gelehrten jener Zeit, da Bürger und Professoren am politischen Leben noch keinen tätigen Anteil nahmen, oft auch nur wenig Interesse an den Weltkämpfen hatten. Sohn eines ländlichen Kleinrentners, studierte er Theologie, trat aber fürpersönlichen Lebens wegen nicht in das geistliche Amt ein, sondern ging von seiner Tätigkeit als Erzieher junger Adliger, die er auf die Universität begleitete, allmählich über zur akademischen Lehrtätigkeit in Leipzig. Lange Wastgänger (nach heutigem Sprachgebrauch Privatdozent), hat er es nicht weiter als bis zum außerordentlichen Professor gebracht; eine ordentliche Professur, die ihm die Regierung schließlich anbot, lehnte er, bereits zu Lebzeiten ab. Über seine Vorlesungen über Dichtkunst und Literatur, vor allem aber die Moral waren aufs höchste beachtet, und noch ungleich größer war der Einfluss, den er durch die Fülle seiner persönlichen Beziehungen gewann. Seine Zeit war reich an sentimentalen Freundschaften; er hat als warmherziger, aber ruhiger Freund durch sein zartes und abgeklärtes Urteil Unzähligen geholfen, ist Berater, Seelsorger, ja man kann sagen: ohne kirchliches Amt Beichtvater weitverbreiteter Kreise geworden.

Der stillste Ernst und die Freiheit seines Empfindens sprechen auch aus all seinen Dichtungen. Seine Helden wurden zum Volksbuch; es ist bekannt, daß Friedrich der Große, als er sich in Leipzig aufhielt, gern die Bekanntschaft Gellerts machte, so verschieden beide Naturen auch waren. Heute sind Gellerts poetische Leistungen größtenteils nicht mehr so bekannt. Am häufigsten wirkt er noch durch seine religiösen Lieder, die in unseren Gesangbüchern ihm den Platz unmittelbar neben Luther und Paul Gerhard sichern. Zum Teil sind sie für unser Empfinden so lehrhaft, aber für den Reizgenussunterricht in der Schule sind lehrhafte Lieder unerlässlich und die unseres Gellert noch nicht überflüssig. Hier liegt auch ganz überwiegend Gellerts Begabung. Es fehlen zwar unter seinen Liedern solche, die wir ohne störende Nebenlegungen aus überströmendem Herzen singen können, wie zu Weihnachten: Dies ist der Tag, den Gott gemacht, zu Ostern: Jesus lebt, mit ihm auch ich, am Morgen: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. Aber in den meisten tritt das Gedankemäßige, Lehrsache stärker hervor. Die Lieder: Wie groß ist des Almosen Gütte und: Wenn ich o Schöpfer, Deine Macht . . . sind uns von Kind auf ungetrenntlich mit seinem Namen verbunden. Wir bitten mit dem Liede: Gott, Deine Güte reich so weit, so weit die Wolken gehen . . . und singen in Beethovens Tönen: Die Himmel rühmen des Erwigens Ehre. Mutet uns das nicht heimlich an? Entspricht es nicht dem Charakter, den unsere deutsche evangelische Kirche von Anfang an tatsächlich gehabt hat, jener Verbindung des religiösen Lebens mit harter Lehrsachhaftigkeit? Die Grundlage alles Gellertschen Wirkens, die enge Verbindung, in die er Religion stilles, ernstes Leben und menschliche Vernunft bringt bei unermindelter Ehrfurcht vor der heiligen Schrift, ist für uns von bleibendem Wert. Gerade bei unserem Gellert sind Lebenswert und Charakter auch für die spätere Nachwelt nicht zu trennen. Er ist lebendig geblieben und wird weiter lebendig bleiben als Prediger und Muster wahrer evangelischer Frömmigkeit aus den Tagen unserer Väter.

D. E. K.

Außerordentlicher Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Zur Schlussberatung stand in der gestrigen Sitzung zunächst der Gesetzentwurf über die

weitere Hinausschiebung der Gemeindevahlen.

Im Auftrage der außerordentlichen Deputation II gab Abg. Hartmann (natl.) den Bericht. Die Deputation hat einige Veränderungen an dem Entwurfe vorgenommen und beantragt, mit diesen Veränderungen, im übrigen die unveränderte Annahme der Vorlage. Zur Schluss seines Berichtes gab Abg. Hartmann dem Wunsch Ausdruck, daß eine gütliche Vorlesung verhandelt möge, daß die Regierung und die Ständerversammlung geneigt seien, diese oder ähnliche Vorlagen wieder in Beratung zu nehmen. Ohne Debatte fanden die Deputationsanträge Annahme. Weiter beschloß die Kammer das Dekret Nr. 8, eine auf Grund von Paragraph 88 der Verfassungsurkunde erlassene Verordnung zur

Erhaltung von Anwartschaften aus der kassierten Kassenversicherung

und über die Hinausschiebung von Wahlen beim Bergbau, sowie den Entwurf eines Gesetzes über eine Neuwahl der Beisitzer der Bergschlichtergerichte betreffend. Nach dem Bericht des Abg. Krause (Soz.) beschloß die Kammer, der Ver-

ordnung nachträglich die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen und den gesamten Gesetzentwurf unverändert nach der Vorlage anzunehmen. Nächste Sitzung Montag, 6. Juli, nachmittags 1/8 Uhr: Vertretung der Notare; Antrag der Sozialdemokraten auf angemessene Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien.

Die blutigen Verluste der Russen. — Offiziersmangel beim Feinde. — Schanzen im Walde. — Die Demoralisierung unter den Truppen des Ja.en. — Wie die russischen Soldaten von ihren Führern belogen werden.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien das folgende Telegramm:

I.

Die Armee Madensens hatte sich bis zum 27. Mai abends auf dem östlichen Sanuser einen großen Brückenkopf geschaffen, der sich in einer Ausdehnung von etwa 70 Kilometer von Radko über Kalnikow—Bapatow—Radawa bis zur Zubacowtsa-Mündung erstreckte. Während der auf dem anderen Sanuser verbliebene rechte Armeeflügel sich kämpfend näher an die Nordfront der Festung Pryemysl heranschob, versuchten die Russen die Brückenkopfstellung von Norden her zu durchbrechen. In der Zeit vom 27. Mai bis 8. Juni führte der Feind alle nur irgendwo verfügbaren Reserven zu nächstlichen Angriffen gegen die deutschen Truppen vor. Obwohl er im Laufe von acht Tagen etwa 15, allerdings teilweise schon stark geschwächte Divisionen in fortwährenden Nachtangriffen gegen die Linien von drei deutschen Divisionen zum Sturm ansetzte, hatte er kein Glück. Es gelang ihm an keiner einzigen Stelle, gegen die deutschen Linien auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Dagegen waren seine blutigen Verluste außerordentlich schwer und die Truppe nach dem Wühligen der ersten Angriffe nur noch schwer vorwärts zu bringen. Die russischen Offiziere blieben infolge dessen hinter der Front zurück und suchten durch Drohungen mit der Waffe die zögernd Vorgehenden in den Kampf zu treiben. Eine Offensive bei Tage wagte man aus Furcht vor der deutschen Artillerie überhaupt nicht mehr. Nur noch vom Nachtgefecht versprach man sich Erfolg, weil bei dieser Kampfweise allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck kommen konnte. Die unblutigen, nur wenige Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften versagten aber bei den nächstlichen Kämpfen in dem waldigen Gelände.

Die Zahl der Ueberläufer wuchs von Nacht zu Nacht. Dazu fehlte es russischerseits an Offizieren, um die schwierige Führung der Truppe im Nachtgefecht zu ermöglichen. Aus solchen Gründen mußte der in der Nacht vom 2 zum 8 Juni geplante Generalangriff unterbleiben. So mißlang das Unternehmen. Ganze Divisionen mußten in den letzten Tagen zurückgenommen werden, weil ihre Zuverlässigkeit stark erschüttert war. Die Verluste waren so schwer gewesen, daß die Geschützstärke einzelner Divisionen nicht viel mehr als 8000 Bajonette betrug, statt einer normalen Kriegsstärke von 18 000 Mann. Am 12. Juni war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Offensive, nachdem inzwischen die Festung Pryemysl gefallen war, weiter geführt wurde. Der Feind hatte sich vor der deutschen Armee und vor den beiden, an diese anschließenden österreichischen Armeen in starken Stellungen eingebaut, die durchbrochen werden mußten, bevor die Offensive der Verbündeten in Richtung Semberg vorwärts getragen werden konnte. Um 12. Juni schritten unter dem Befehl des Generalobersten v. Madensens der linke Flügel der deutschen Armee und der daran anschließende rechte Flügel der Armeen des Erzherzogs Josef Ferdinand zum Angriff über Zubacowtsa und San hinweg in Richtung auf Sienawa und die Höhen östlich davon. Der Feind hatte sich jenseits der Zubacowtsa auf gewohnte Weise in mehreren Schützengrabensreihen eingerichtet. Um 8 Uhr vormittags nahm die deutsche Infanterie den Zubacowtsabach, vertrieb den Feind aus seiner ersten, bald darauf aus seiner zweiten Stellung und ging dann gegen den Kolowatswald vor, während links davon deutsche und österreichische Truppen die Höhen von Sienawa in Besitz nahmen. Aus dem Kolowatswalde mit großer Uebermacht herausbrechend schritten die Russen zum abendlichen Gegenangriff. Obwohl sie diesen durch heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer unterstützten und von drei Seiten zu gleicher Zeit anstürmten,

wurden ihre kühnen Angriffe abgeschlagen und in den Wald zurückgeworfen,

wolten alsdann die Deutschen folgten. In dem ausgedehnten Forste kam es in den nächsten Tagen zu heftigen Waldkämpfen. Den vordringenden Kompagnien traten überall keine russische Truppen entgegen, die sich im Walde gesammelt eingekesselt hätten. Auf Bäumen und hinter Ueberhauen sahen russische Schützen; auch Maschinengewehre waren verschiedentlich im Walde aufgestellt. Wittern im Forst hatte der Feind Schanzen angelegt, die von Traktorsindernissen umgeben und durch Schützengraben untereinander verbunden waren. Der Angriff gegen diese Stellungen war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Im ersten Anlauf an österreichisch-ungarische Truppen, die gleichfalls in den Wald eingedrungen waren, gelang es den Angriff vorwärts zu tragen. Nachdem die feindliche Waldstellung durch Wärfen und Minenwerferfeuer an einer Stelle erschüttert und stürmisch gemacht war, wurde sie durchbrochen und nach Ost und Nord ausge-

vollt. Der Feind trat nunmehr den Waldzug aus dem Walde an. Dies war am 16. Juni. Inzwischen waren die übrigen Teile der Armee des Generalobersten Madensens nicht mäßig geblieben.

II.

Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am 12. Juni die Offensive eröffnet hatte, traten rechter Flügel und Mitte am 13. Juni zum Angriff an. Es handelte sich durchweg um einen Angriff gegen stark besetzte russische Stellungen. Dieser begann nach entsprechender Artillerievorbereitung um 5 Uhr morgens. Auf dem rechten Flügel leisteten die Russen in den an der Wisnla gelegenen Ortschaften zähen Widerstand, der durch den deutschen Angriff gebrochen wurde. Auch die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Urz schritten durch die östlich anschließende Waldzone vor. Preußische Garde-Regimenter fanden in dem Hüfengebiet östlich des Gyslo in der Umgebung von Mlyn anfänglich heftige Gegenwehr. Als aber der Feind von hier vertrieben und auch Tschig im Verein mit Nachbartruppen genommen war, drangen Gardetruppen in einem Zuge bis auf die Höhen westlich von Walske Oeh vor. Die nördlich davon stehenden Truppen durchdrangen gleichfalls die vorderen feindlichen Linien. Das Ergebnis des Tages war, daß

die sehr starken feindlichen Stellungen auf einer Breite von 50 Kilometer durchbrochen

wurden und daß ein Raumgewinn von 3 bis 9 Kilometer nach Osten erzielt war. Aber schon standen die Truppen vor einer weiteren vorläufigen russischen Stellung, in der der Feind am nächsten Tage erneuten Widerstand leistete. Auch diese Stellung, in der die Russen mit nicht weniger als 19 Divisionen unser Vordringen aufhalten suchten, wurde am 14. Juni durchbrochen, worauf der Feind in der Nacht vom 14. zum 15. Juni den Waldzug in die sogenannte Grodekstellung antrat. Nur in der Gegend von Oleschoc leistete der Gegner noch nachhaltigen Widerstand. Diese Stadt wurde am 15. Juni von den Truppen des Generals von Emmich erobert. In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die deutsche Armee 84 000 Gefangene gemacht und 70 Maschinengewehre erbeutet. Gefangenenbefragungen und erbeutete Rapporte ergaben interessante Einblicke in den Zustand des russischen Heeres. Es herrschte großer Mangel an Artillerie- und Infanteriemunition; auch die Schnelligkeit an Gewehren war wieder sehr groß geworden. Bei dem Mangel an Munition und Waffen macht sich die demoralisierende Wirkung der deutschen schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar. Ein russischer Offizier schreibt:

Uns gegenüber liegen 8 mal soviel deutsche als wir und haben sehr viel schwere Munition. Ein derartiges Schellenfeuer habe ich während der ganzen neun Monate nicht mitgemacht. Wie geht es Wolibia? Ich wünsche ihm nicht dasselbe durchzumachen. Besser tot als derartige Qualen.

Unter dem Eindruck der großen Verluste, wächst die Anlust der russischen Truppen in den Kampf zu gehen.

Auch der Offiziersmangel wird immer stärker. Vielfach führen häßliche Bataillone. Die Disziplin der Truppen ist im Sinken. Die Kosaken werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf die ganze Front verteilt und haben den Auftrag die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und auf Zurückweichende zu schließen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist sehr schlecht geworden. Vielfach werden Fälle bekannt, daß Offiziere von ihren eigenen Leuten erschossen wurden. Die sinkende Zuversicht der Truppen sucht man durch religiöse Einwirkung und phantastische Nachrichten zu heben. Als solche gab man bekannt, daß Pryemysl zurückerobert sei und daß dortselbst 45 000 Deutsche kapituliert, und daß italienische große Fortschritte gemacht hätten. Fünf japanische Hilfscorps seien unterwegs. Um die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und vor Gefangennahme zu warnen, werden angebliche Greuelthaten deutscher Soldaten bekannt gegeben. Ein derartiger Befehl hat folgenden Wortlaut:

Der Infanterist . . . des 35. russischen Regiments wurde mit anderen Soldaten gefangen genommen. Er gab an, daß sie zu einem deutschen Offizier geführt worden seien, der eigenhändig 5 von ihnen mit dem Revolver niedergeschossen hätte. Der Infanterist habe sich ins Gebüsch gelüftet und sei dank der Dunkelheit entkommen. Er fügte hinzu, daß die Deutschen die russischen Bekleidungen in den San werfen. Unterschrieben: Stogow, Ordnungsoffizier des Generalstabes des 21. Armeekorps.

Zusatz des Stabskommandanten: Das Gesagte ließ der Korpskommandant allen Mannschaften bekannt geben.

Aus dem Königreich Sachsen.

Von dem Blütsucher

Wendet sich folgende Behördliche Ermahnung! Beim Sammeln von Blütsuchen ist es in forstwirtschaftlicher Hinsicht von größtem Vorteil, jeden einzelnen Blütsuchling, namentlich wenn sich die betreffende Art nicht in großen Massen zu zeigen pflegt, mit dem Messer kurz über dem Schwanz abzuschneiden und die abgeschnittenen Stielenden mit Sand, Erde oder Moos zuzudecken. Dies hat den Zweck, die Luft fernzuhalten und zu vermeiden, daß die Blütsuche den Stiel verrotten, denn aus den an die Blütsuchstiele gelegten Pilzsporen entwickeln sich Moosen, welche den Blütsuchling zerstören. Ferner kann man zur Erhaltung der eßbaren Schwämme wesentlich dadurch beitragen, daß man alte, im Faulen begriffene Blütsuche mit Sand, Moos usw. zudeckt, daß man gesunde Exemplare mit der Erde herausnimmt und sie an einen anderen Ort pflanzt, an dem es an Blütsuchen fehlt. Auch das Säubern der gesammelten Blütsuche von den sich unter dem Hüttschilde befindlichen Samellen, Nadeln usw. am Sammelorte selbst und das Umherstreuen dieses Abfalls auf dem Waldboden trägt viel zur Erhaltung und Verbreitung der Schwämme bei. Wenn dies auch Sache der Forstverwaltung ist, so ist doch eine Mitarbeit der Blütsucher nicht zu unterschätzen.

Blasen, 2. Juli. Großfeuer. Auf dem Lagerplatz der Baufirma Gustav Richter brach Feuer aus, das einen Holzvorrat im Werte von 40 000 Mark vernichtete. Der Brand soll durch Kurzschluss in der auf dem Lagerplatz befindlichen Tischlerei mit elektrischem Betrieb entstanden sein.

Reuten, 2. Juli. Entwichener Russe. Heute Abend ist vom Arbeitskommando des Probiantamtes Kleinfeld bei Reuten ein kriegsgefangener Russe entwichen. Er spricht gut deutsch, trägt russische Uniform mit gelber Dolmetscherbinde und an der Wäsche ein rotes Schild 5/357. Die Spuren führen in nördlicher Richtung.

Königsbrunn, 2. Juli. Feuer im Gefangenenlager. Im hiesigen Gefangenenlager brannte eine unbelegte Gefangenenbaracke nieder. Den Wachen und den Gefangenen ist es zu verdanken, daß die nahegelegenen Baracken von dem Feuer verschont blieben. Das Feuer ist vermutlich bei der Ausschweifung der Baracke entstanden.

Reichenau, 2. Juli. Nach Unterschlagungen geflohen. Flüchtig ist seit Dienstagmittag der am hiesigen Bahnhof beschäftigte Eisenbahngehilfe L. über. Es liegen Unterschlagungen vor, deren Höhe noch nicht festgestellt werden konnte. L. war seit Februar hier tätig.

Paula l. B., 1. Juli. In den Brunnen gestürzt. Die mit Krämpfen behaftete 21jährige Tochter des Schneidemeisters Prager ist infolge eines solchen Anfalls in den im Hofe befindlichen Schöpfbrunnen gefallen. Das Mädchen konnte trotz ärztlicher Bemühung nicht am Leben erhalten werden.

Döbeln, 2. Juli. Blitzschlag. Bei einem in der Waldheim-Döbelner Gegend niedergegangenen Gewitter schlug ein Blitz in das Pfarrgut zu Knobelsdorf ein. Das Wirtschaftsgebäude mit Wohnung des Pächters und Viehstall brannte völlig nieder. Das Wohnhaus des Pfarrers zerstört blieb unversehrt. Aus den Ställen konnte sämtliches Vieh gerettet werden.

Die Treue eines gefangenen Hundes bei Lemberg.

Von der rührenden Treue eines Hundes wird geschrieben: Als Lemberg in die Hände der Russen fiel, kam auch ein Sanitätshund in russische Gefangenschaft. Zuerst wurde das Fehlen von Ajaz, dem Sanitätshunde, nicht bemerkt, erst als die Soldaten des österreichischen Heeres sich wieder sammelten, die Sanitätler zur Stelle waren, rief man nach Ajaz, ohne ihn jedoch wiederfinden zu können. Eigentümlicherweise stand auch unter den Gefangenen, unter der Beute, die damals die Russen machten, der Name des Sanitätshundes vermerkt. Nun gegen am 22. Juni die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder in Lemberg ein. Der Jubel der Bevölkerung war ohnegleichen, die Kunde der Erlösung überdröhten den Donner der Kanonen. Blumen wurden den Siegern dargebracht, die jungen Mädchen von Lemberg, die entweder in der Stadt geblieben oder wieder zurückgekehrt waren, eilten durch die Straßen, Freudenstränen in den Augen, und niemand schämte sich der Tränen. Und als der Armeekommandant Böhm-Ermolli mit seinem englischen Stabe um 4 Uhr nachmittags in die Stadt einzog, da taunte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Fliegen aus allen Fenstern, ein Blumentregen ergoß sich über die Automobile, die Stimmen wurden lauter, immer lauter. Eine unübersehbare Menge sang mit entblößten Köpfen die Hymne auf den Kaiser, die Menge wuchs und wurde stärker. Und inmitten erscholl ein lauter Ruf: Ajaz, Ajaz! Mitten hindurch durch das Gewühl sprang ein Hund, er sprang wie ein Mensch, der vor Freude fast toll wird. Er sprang an den Soldaten in die Höhe, drohte sich im Kreise, winkelte und bellte. Er konnte sich vor Freude nicht lassen. Von dem Fußboden nahm er Blumen auf und brachte sie apportionierend den deutschen und österreichischen Soldaten. Es war Ajaz, der Sanitätshund, den die Russen gefangen hatten. Sein Fell war mit Striemen bedeckt, zum Zeichen, daß er so manchen Hieb von der russischen Nagelkeil bekommen hatte. Er war abgemagert, er hatte wohl wenig zu fressen bekommen. Viele Augenpaare wucherten zu berichten, daß man Ajaz habe an der Leine geführt spazieren gehen sehen. Einmal habe ihn einer, einmal ein anderer Russe geführt. Die Offiziere versuchten, ihn am sich zu fesseln, doch Ajaz blieb allen Versprechungen unzugänglich. Er holte nicht den Stiel, wenn ein Russe ihn wogwarf und Ajaz aufforderte, das zu tun, er sprang an den neuen Herren nicht in die Höhe, wie er es schmeicheln mit den alten Herren getan hatte. Am 21. Juni war Ajaz bereits am frühen Morgen von einer seltsamen Unruhe befallen worden. Das berichtete die Tochter eines Lemberger Professors,

die in einer russischen Kaufmannsfamilie als Hausmädchen diente, während die Russen die Herrschaft in der Stadt Lemberg an sich gerissen hatten. Sie sah Ajaz noch mit einem Offizier gehen, der ihn wiederholt zu sich rief. Der Hund blieb stehen, witterte, bellte und heulte, als sei er krank. Das junge Mädchen meinte, als es den Hund in einer derartigen Verfassung erblickt habe, sei es von einem unbeschreiblichen Geschehnisse gepackt worden, und im Handumdrehen habe es zu einer Frau hin, die in einem Laden Zigaretten verkaufte, gesagt: Mir werden bald befreit sein. Wieso? fragte die andere, welche, damit es niemand höre. Ajaz wittert unsere Freunde, war ihre Antwort. Und das junge Tier hatte recht behalten. Es hatte sich von der Kette gelöst, an die es die Russen gelagert, es war nicht mehr zu halten, als es den Treitt der Oesterreicher und Ungarn vernahm. Wenn man jemals an der Seele eines Tieres geweilt hätte, der Art, wie Ajaz die Entlassenden begrüßte, müßte alle Zweifel über seine Treue bannen.

Ueber die Lage der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland

gehen der Nordd. Allg. Ztg. von besonderer Seite u. a. folgende Mitteilungen zu: In russischen Blättern erscheinen seit einiger Zeit ständig Artikel über die schreckliche Lage der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland, neuerdings auch aus dem russischen Hauptquartier. Die Welt hat vor einiger Zeit eine sehr merkwürdige Mitteilung der russischen Regierung gebracht, daß sogar die spanischen Diplomaten, die von ihrer Regierung beauftragt gewesen seien, die Gefangenenlager in Deutschland zu besuchen, zu dem Schluß gekommen seien, die Lage der russischen Kriegsgefangenen in den Lagern sei sehr schwierig geworden. Ueber die wahre Lage der russischen Kriegsgefangenen ist folgendes zu sagen: Die russische Regierung kümmert sich in der Tat recht wenig um ihre Gefangenen. Die Gefangenen erhalten weder Zuschüsse, noch gehen ihnen irgendwelche Liebesgaben aus der Heimat zu. Die russische Regierung hat der deutschen Regierung auch niemals die Bitte ausgesprochen, die Gefangenenlager besichtigen zu lassen. Wenn solche Besuche trotzdem stattgefunden haben, so ist das dem hingebenden Eifer der spanischen Botschaft zu verdanken. Da die spanische Botschaft, um Polemiken zu vermeiden, sich entschlossen hat, ein für alle Mal Mitteilungen an die Presse wegen der Behandlung der ihnen Schutze anvertrauten Ausländer zu unterlassen, so war es nicht möglich, von spanischer Seite ein formelles Dementi gegen die Aussagen der russischen Presse zu erhalten. Die Dementis würden auch kaum die Haltung der russischen Presse beeinflussen, der es darauf ankommt, die Stimmung im Volke zu erhalten und die große Neigung des russischen Soldaten zum Ueberlaufen zu bekämpfen. Hat jetzt wird es genügen, die Berichte der schweizerischen Delegierten zu lesen, die von dem internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf gedruckt worden sind. Wir zweifeln ferner nicht, daß, wenn die Berichte der spanischen Botschaft wirklich veröffentlicht würden, festgestellt werden würde, daß die Ansicht der Botschaft mit der der schweizerischen Delegierten übereinstimmt. Nachteilig haben die Beamten der Botschaft auch Mängel gefunden. Solche Mängel waren bei einer so großen Konzentration, wie der der Kriegsgefangenenlager in Deutschland, die schon die Zahl von 180 erreicht haben und die ungefähr eine Million Gefangene, in der Mehrzahl Russen, enthalten, gar nicht zu vermeiden. Jede Erinnerung der Botschaft gegen Mängel ist jedoch stets in ernsthaftester Erwägung gezogen worden, und es ist ihnen, soweit es irgend möglich war, Rechnung getragen worden. Es besteht für uns kein Zweifel, daß die russische Regierung über die wahre Lage der russischen Kriegsgefangenen durch die Berichte der spanischen Botschaft ganz genau unterrichtet ist worden ist. Im Bewußtsein unseres guten Rechts und unseres reinen Gewissens können wir das Urteil über die russische Pressensache ruhig den Neutralen überlassen.

Dermisches.

Zur Berichterstattung über die Lage der Kriegsgefangenen!
Aus New-York, 6. Juni, wird der Pres. Big. geschrieben: Im Brooklyn Stadgericht wehrt man sich, daß ein Krieg entbrannt ist, wie die Welt keinen zweiten gesehen hat. Eine junge Dame hatte einen Antrag angestrengt, in welchem sie Entschädigung dafür verlangte, daß ein Meßbüro einen Vertrag, sie nach Deutschland zu begeben, nicht gehalten habe. Der Antrag der beklagten Gesellschaft erlosch die Einrede, wegen des Krieges sei es nicht möglich, der Vereinbarung nachzukommen. Krieg? rief der klägerische Anwalt, ich weiß von keinem Kriege! Hat mein geklagter Freund von der Gegenpartei irgendwelches Beweismaterial dafür, daß irgendwo ein Krieg ausgebrochen ist? Ich verlange, daß bewiesen wird, wann und wie dieser Krieg, von dem die Gegenpartei so viel Wesens macht, entstanden ist. Und der weise Mann auf dem Richterstuhl meinte: Ich glaube, ein dunkles Gewölke gehört zu haben, daß sich einige kleine Meinungsverschiedenheiten in Europa ergeben haben und daß die Diskussion darüber noch fortbauert. Aber bei uns gilt noch der Grundsatz: quod non est in actis, non est in mundo, und so muß ich der beklagten Partei aufgeben, den Beweis dafür zu führen, daß wirklich Krieg herrsche. Und so schreibt das Meßbüro nach Washington, um sich vom Staatsdepartement auf Grund der amtlichen Berichte der diplomatischen Vertreter Amerikas beschleunigen zu lassen, daß in Europa wirklich Krieg ist.

Kriegsgefangene im Insektenhaus.
Im Insektenhaus des Zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M. ist, wie der dortigen Kleinen Post entnommen wird, seit einiger Zeit ein Behälter aufgestellt, der eine Gesellschaft bunter Schnitzfliegen beherbergt. Ein Papierschild verzeichnet den deutschen und lateinischen Namen der Insekten des Kleinen Glaslastens und teilt mit, daß ein Gelehrter Schreitmüller die Tiere mit den üblich gezeichneten Gefäßchen vom westlichen Kriegsschauplatz gefangen habe. Es ist etwas eigent-

lich Eigenartiges um dieses Geschlecht, mit dem der Zoologische Garten von einem Feldgraben bedacht wurde. Aus Feldgräben weiß man's: mit aufmerksamen Augen betrachtet der deutsche Soldat die Natur des Landes, in dem er steht, er freut sich ihrer Schönheiten und Eigentümlichkeiten, achtet auf die Pflanzen der Wälder und Felder, beachtet nicht minder aufmerksam ihre Tiere. In dem Umlage eines französischen Weinbieres, unweit des Schillingens, der gegenwärtig keine Welt ist, mag der andere Gelehrte die niedlichen Schnitzfliegen gesehen haben. Und er fand Zeit, einige von ihnen zu sammeln, die er dann in der geleerten Pappschachtel eines Liebesgabenpakets an den heimatischen Zoologischen Garten geschickt hat. Das hört sich fast wie ein Märchen an. Und ist doch eine wahre Geschichte. Ein kleines Bild, das man neben den gewaltigen riesenhaften Geschöpfen dieses Weltkriegs im Gedächtnis behält.

Neues aus aller Welt.

Das Ende eines Diebels. Kurz vor der Station Dillig warf sich, wie ein Telegramm meldet, ein Liebespaar vor einen Schnellzug. Beide wurden getötet.

Großfeuer in einer Brauerei. Wie ein Telegramm aus Mühlheim (Ruhr) meldet, wurde die Bierbrauerei Fugläng durch eine schwere Feuersbrunst mit sämtlichen Vorräten eingekerkert. U. a. sind auch 100 000 Liter Malz durch das Feuer vernichtet worden.

Tragisches Ende des Trolausendsten Studenten. Durch Sturz vom Pferde erlitt Unterarzt Siegmüller den Tod. Siegmüller war vor Jahren als dreizehnter Student, der Freiburger Universität Mittelpunkt einer großen Feier.

Deutsche Feuerwehrtätigkeit. Die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck erklärt an die Gemeindeverbände die Aufforderung, infolge Mangels an Feuerwehrmännern die weibliche Bevölkerung mit dem Feuerwehrdienst vertraut zu machen. Zum Bedienen der Spritze, beim Schlauchlegen, Wassertransport, Samartendienst usw. kann weibliche Hilfe von großem Nutzen sein. Der Aufruf beruht der Hoffnung Ausdruck, daß sicher Frauen und Mädchen auch auf diesem Gebiete ihre nicht zu unterschätzende Kraft dem Volkswohl widmen werden.

Die Konferenz in Italien. Auf dem römischen Kapitol tagt gegenwärtig eine Versammlung der Bürgermeister der größeren Städte Italiens, um über Mittel gegen die Teuerung zu beraten. Der Doppelzentner Mehl ist von 75 Lire auf 140 Lire gestiegen. Nur in Florenz sind die Zustände noch leidlich. Vor allem schuld daran ist die Art der Requisition für das Heer, die alles Vieh ohne jede Rücksicht beschlagnahmt. Auch wird über die Korn- und Kohlensteuerung beraten.

Beschlagnahme der Verfahren zur künstlichen Herstellung von Ethyl. Wie das Verl. Tagebl. erzählt, hat der Reichskanzler auf Grund des Patentgesetzes vom 7. April 1891 alle durch Patente geschützten oder noch zu schützenden Verfahren zur Herstellung von Ethyl mit Hilfe von Gase (aus der Luft) beschlagnahmt. Damit ist die Sicherstellung der Massenherstellung von Ethyl für Nahrungs- und Futtermittel für die Zukunft gewährleistet.

Sport.

Silberpokal-Wettspiel. Hiermit berichten wir nochmals auf das morgen nachmittag um 1/4 Uhr stattfindende Silberpokal-Wettspiel der beiden ersten Mannschaften des F. C. Sportklub-Plantz und F. C. Memmulla. Da beide Vereine sehr gute Kräfte stellen, wird sich ein äußerst spannender Kampf um den Pokal entspinnen. Bisher spielt Memmulla II im Kräftewettbewerb gegen Plantz Sportklub II. Die Spiele finden bei jeder Witterung statt. (Stöße Inzerat.)

Kirchennachrichten.

Gemeinschaftshaus zu Aue.
Sonntag, den 4. Juli, nachmittags um 1/2 Uhr: Sonntagschule. Abends um 1/2 Uhr: Biblischer Vortrag: Eine wunderbare Kur. Gemeinschaftsbesprechung. — Dienstag, den 6. Juli, abends um 1/2 Uhr: Blaues Kreuz. — Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags um 4 Uhr: Hoffungsband. Abends um 1/2 Uhr: Jugendbund für junge Männer. Situationsvortrag: Unsere Jugendmännlichkeit im Kampfe um Reinheit und Kraft. Gemeinschaftsbesprechung. — Donnerstag, den 8. Juli, abends um 1/2 Uhr: Bibelfunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Text: Epsi. 4.1 ff. — Freitag, den 9. Juli, abends um 1/2 Uhr: Jugendbund für junge Mädchen. — Jedermann ist zu diesen Veranstaltungen freundschaftlich eingeladen.

Schönheit

verleiht ein sanftes reines Gesicht, rösiges jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Kaufhaus Weichhold, Aue

Während des Sommer-Ausverkaufs

ein Posten Kleider- und Blusenstoffe 2.00 Mk.
Motor Wert bis 8.00 Mk. jetzt Motor nur

ein Posten Blusenstoffe 1.50 Mk.
Motor Wert bis 3.50 Mk. jetzt Motor nur

Amer Sonntagsblatt



In Versuchung.

Erzählung von Louis Kufol, Berlin

Herr Bruch bittet Sie, einen Augenblick zu warten," sagte der Diener und fügte etwas zögernd „Herr“ hinzu, als wäre er der Meinung, daß der Besucher diese Bezeichnung kaum verdiente.

Ludwig Schönberg sah sich in dem reich ausgestatteten Empfangszimmer des Millionärs um. Er wagte es nicht, sich in einen der tiefen, bequemen Klubessel zu setzen und blieb auf demselben Fleck stehen. Wie anders sah es in seinem Heim aus, das er vor zwei Stunden verlassen hatte! Zwei dunkle, kleine Stuben in einer großen Mietskasernen im Norden der Stadt — dazu Käse, sein junges Weib, krank, bleich und abgezehrt im Bett liegend.

Dort Kummer, bitterste Not und Hoffnungslosigkeit — hier Überfluß, Glanz und Pracht.

Nachdem er die schweren Möbel, die Bilder und die kostbaren Teppiche und Vorhänge gemustert hatte, fiel sein Blick auf ein kleines Tischchen am Fenster. Wie gebannt starrten seine Augen auf einen Fleck. Er wandte sich fast gewaltsam ab und mußte doch im nächsten Augenblick wieder hinschauen.

Vier Banknoten lagen dort auf einem Stoß von Zeitungen, ganz dicht am offenen Fenster. Er trat einen Schritt vor und sah neben den blauen Scheinen einen Zettel liegen, auf dem mit Bleistift geschrieben stand: „400 Mark für Frau Barsdorf.“

400 Mark! — Die Summe würde reichen, um sein Weib, das er über alles in der Welt liebte, ohne das zu leben ihm undenkbar erschien, wieder gesund und glücklich zu machen!

Im Nebenzimmer rief eine Stimme laut:
 „Herr Niemann!“ —
 „Bitte, Herr Bruch?“ —
 „Haben Sie Frau Barsdorf das Geld gesandt?“
 „Jawohl, Herr Bruch.“ — „Wann?“ — „Gestern.“

„Schön! Wir hätten es schon früher abschicken sollen. Wie lange wird es nach Australien brauchen? — Na, jetzt können wir es ja doch nicht beschleunigen. Sie haben den Brief doch einschreiben lassen, Niemann?“

„Nein, Herr — das habe ich total vergessen. Aber er wird doch sicher ankommen —“

„Unglaublich!“ brüllte Herr Bruch. „Wie konnten Sie denn —“ „Ich — ich wollte es gerade tun — da wurde ich von Ihnen abgerufen und —“

„Blödsinn! Aus Ihnen wird niemals ein Geschäftsmann werden. Aber das sage ich Ihnen, wenn das Geld verloren geht, können Sie es aus Ihrer Tasche ersetzen. — Was ist denn, Friedrich?“

„Verzeihung, Herr, da wartet ein Herr Schönberg auf Sie im Empfangszimmer. Sie hatten ihn auf 11 Uhr herbestellt.“

„Ach so, ja; na, der kann sich da noch ein bißchen unterhalten, bis ich den Rod gewechselt habe. — Das ist doch der junge Mann, der mir von Herrn Russell als Gehilfe empfohlen wurde, was Niemann?“

„Ja, Herr.“ —

Ludwig Schönberg hörte, wie Herr Bruch das Zimmer verließ und die Treppe nach der Wohnung hinaufstieg.

Frau Barsdorf lebte in Australien. Man nahm an, daß das Geld unterwegs wäre. Der Brief, der die Banknoten enthalten sollte, war abgegangen und nicht „eingeschrieben“. Viele Wochen würden vergehen, bis man

das Geld vermissen würde. Der Gehilfe würde darauf bestehen, die Scheine in den Brief gelegt zu haben. Man würde einen Diebstahl annehmen, der irgendwo unterwegs ausgeführt sein müßte. —

Schönberg sah an seine Stirn und atmete schwer. Vielleicht würde Herr Bruch ihn engagieren. Allerdings hatte Herr Russell, der sich sehr für Schönberg interessierte, ihm nur



Der italienische Generalstabschef Cadorna, der Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte.

wenig Hoffnung gemacht. Und wenn es nichts würde, dann mußte er wieder mit leeren Händen vor Käte hintreten!

Und sie war so voller Hoffnung gewesen, als er heute morgen von ihr gegangen war. Aus ihren tiefliegenden, feberglänzenden Augen hatte sie ihn so vertrauensvoll angesehen!

400 Mark! Was würden sie für Herrn Bruch bedeuten? Einen unbedeutenden Verlust — kaum der Rede wert. Und ihm — ihm würden sie alles schaffen, was er so sehnlich wünschte —

Ein Windstoß kam vom Fenster her und bewegte die Papiere auf dem kleinen Tisch. Zwei Banknoten flatterten auf den Fußboden. Ludwig Schönberg bückte sich danach.

Das Papier knisterte in seiner Hand. Ein eisiger Schauer überlief ihn, und er schloß die Augen. Er sah seine Frau bleich und hohlwangig im Bette liegen. Sie würde sterben. Und das, was sie retten könnte, hielt er in der Hand — — —

Fünf Minuten später kam Herr Bruch ins Zimmer gestürzt.

„Es tut mir leid, daß Sie solange warten mußten, Herr Schönberg. Guten Morgen! Ich habe nur schnell den Brief des Herrn Russell noch einmal durchgelesen. — Wir wollen keine langen Redensarten machen, wenn die Sache auch peinlich ist — für beide Teile. In dem Brief steht u. a., daß Sie vor zehn Jahren als junger Mann des Diebstahls angeklagt und aus Ihrer Stellung entlassen worden wären. Waren Sie schuldig?“

Ludwig Schönberg sah Herrn Bruch ruhig an.

„Herr Russell schreibt weiter, man hätte Ihre Schuld nicht beweisen können,“ fügte der Millionär hinzu, mit einem flüchtigen Blicke seinen Besucher musternd.

„Ich war schuldig,“ sagte Schönberg. „Ich war damals in schlechte Gesellschaft geraten. Ich spielte, trank und — verliebte mich in eine Kellnerin, die meine Mutter hätte sein können. Das kostete alles viel Geld, und als alle Stränge rissen, — stahl ich. Ich beichtete es meinem Chef und bat selbst darum, mich anzuzeigen. Das war, bevor ich Käte, meine jetzige Frau, kennen lernte.“

„Seitdem sind Sie ehrlich geblieben?“ —

„Ja, Herr Bruch.“ —

„Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen,“ sagte Bruch. „Unglücklicherweise ist aber jeder Posten in meinem Hause gut besetzt. Übrigens, Herr Schönberg, ich kann nur Herren gebrauchen, auf die ich mich in jeder Beziehung fest verlassen kann.“

Herr Schönberg erblickte.

„Sie meinen also, daß Sie sich auf mich nicht verlassen können, Herr Bruch?“

„Kann ich das, Herr Schönberg?“ antwortete Bruch bedächtig. „Antworten Sie mir offen und ehrlich: Würden Sie mir empfehlen, mich auf Sie zu verlassen?“

„Ich würde Ihnen niemals Veranlassung geben, es zu bereuen.“

„Ein Mann, der einmal gestohlen hat, stiehlt wieder.“

„Wenn ein Mann so unter seiner Schuld gelitten hat wie ich,“ antwortete Schönberg, „ist er gefestigt fürs Leben.“

„Nur der erste Schritt vom Wege ab ist schwer. Sie haben nicht viel zu verlieren, keinen guten Namen, keinen Charakter. Verzeihen Sie meine Offenheit, Herr Schönberg.“

„Wenn Sie die Absicht haben, mich zu engagieren, ist mir die offene Aussprache erwünscht.“

„Also, dann sagen Sie mir, bitte, noch einmal: — aber überlegen Sie sich Ihre Antwort wohl — Sind Sie seit Ihrem ersten Fall bis zur Minute ehrlich geblieben?“

„Ja, Herr Bruch.“ —

„Das können Sie beschwören?“ —

„Ja.“ —

Herr Bruch erhob sich. „Dann kann ich nichts für Sie tun,“ sagte er stirnrunzelnd.

„Das tut mir sehr leid.“ —

„Aber ich werde —“ Herr Bruch lehnte sich über den Schreibtisch und betonte jedes Wort, als er hervorrief:

„— Ich werde die Polizei rufen, wenn Sie nicht auf der Stelle die Banknoten wieder auf den Tisch legen!“

Ludwig Schönbergs Gesicht blieb unverändert, aber seine Hände ballten sich krampfhaft, als er antwortete: „Ich verstehe Sie nicht, Herr —“

„Ich glaube nun einmal nicht an die gebrannten Kinder, die das Feuer scheuen. Russell ist der Meinung, daß Sie ein neues Leben angefangen hätten. Er ist eben ein Geistlicher, für den jeder Verbrecher nur ein „armes, verlorenes Schaf“ ist. Aber ich bin Geschäftsmann und glaube an solchen Unsinn nicht. Der Hang zum Stehlen liegt im Blut; er läßt sich nicht verbannen. Und Sie sind ein Dieb. Sie haben es bewiesen! Sie haben meine Probe nicht bestanden. — Diese Banknoten hatte ich selbst auf das Tischchen gelegt, bevor Sie das Zimmer betraten. Außer Ihnen war niemand hier. Dann führten Niemann und ich die kleine Szene im Nebenzimmer auf. Sie war gut einstudiert und klang ganz echt, was? Eine Frau Barsdorf in Australien kenne ich gar nicht. Außerdem werden Geldsendungen bei mir nicht so leichtsinnig behandelt. Meine Angestellten sind keine Idioten! — Also geben Sie die Banknoten heraus! Legen Sie sie auf den Tisch!“

Er holte einen Browning aus der Tasche und lächelte laut auf.

„Versuchen Sie keine faulen Tricks! Heraus mit dem Geld!“

„Ich sah die Banknoten, als ich hier stand, Herr Bruch. Ich hörte auch Ihr Gespräch nebenan. Die Versuchung war groß —“

„Keine leeren Entschuldigungen, bitte! Geben Sie das Geld her oder ich schicke zur Polizei!“

„Die Versuchung war entsetzlich für mich, schlimmer als je eine vorher in meinem Leben,“ fuhr Herr Schönberg unbeirrt fort. „Da kam ein Windstoß vom offenen Fenster und —“

„... blies sie in Ihre Tasche,“ prustete Herr Bruch heraus. „Bei Gott, Mann, ich sage zum letzten Male: Legen Sie das Geld auf den Tisch!“

„Sie fielen auf den Fußboden,“ sagte Schönberg. „Ich nahm sie auf. Die Versuchung, sie einzustecken, war übermächtig. Meine Frau liegt zu Hause sterbenskrank. Ich hätte nie gedacht, daß ich noch einmal so in Versuchung kommen könnte.“

Herr Bruch drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel.

„Ich lasse die Polizei holen. Meine Geduld ist zu Ende,“ sagte er kurz.

„Ich nahm die Banknoten und legte sie unter das Buch dort. Daß ich sie nicht verstecken wollte, sehen Sie. Sie brauchen sich nur einmal umzusehen.“

Blickschnell wandte sich Herr Bruch um. Das Blut schoß ihm in den Kopf. Er bewegte die Lippen, aber er sagte nichts. Der Diener erschien in der Tür.

„Der Herr wünschten?“ —

„Wa—as denn?“

„Sie haben geklingelt, Herr!“

„So? Ist schon erledigt. Gehen Sie!“

Er zog die Banknoten unter dem Buch hervor, betrachtete sie von allen Seiten und legte sie wieder auf das Tischchen. Ein Windstoß segte zwei davon wieder auf die Erde.

„So war das vorhin auch, Herr Bruch,“ sagte Ludwig Schönberg.

Der Millionär sah zum Fenster hinaus, und Schönberg konnte sein Gesicht nicht sehen, als er jetzt heiser sagte:

„Ich freue mich, Herr Schönberg, und Russell wird sich auch freuen. Sie haben mich vollkommen von Ihrer Ehrlichkeit überzeugt. Vollkommen! Ich gestehe es immer gern ein, wenn ich im Unrecht bin. Sie sind gerade der Mann, den ich brauche. Ich habe gelogen, als ich sagte, es wäre in meinem Hause kein Posten frei. Sie werden gleich Ihren Platz finden, wenn Sie morgen früh um zehn Uhr kommen. Nehmen Sie einstweilen diese 400 Mark als Vorschuß. Das Geschäftliche wollen wir morgen besprechen. Ich habe jetzt

keine 3
Frau!

Er
Schönber
närz un

„Wie

nehmen,

das Ge

lieber n

will ich

balb zu

ihre Re

arbeiten

nichts, a

jeder G

Und w

niedertr

zunehme

sind ein

jugen

Leben I

Krad

Schloß.

Diener

Der

das Gef

„rau

„Hab

hundertf

„Ich

hätte ei

was lieg

— du zu

Sie k

„Das ist

dir nicht

ganz rid

Es ist

bei

forsehnd

Zhr Wu

die groß

„Ja,

denn seit

mich ma

„Du,

aus wie

paar Sch

fragte:

„Das

wortete

der gar

„Sieh

weist du

„Pap

das wied

schönen G

ne in ein

an Tante

Wöen.“

„Was

Zähler u

Disbe

renden J

meinen

Sie sind

für eine

keine Zeit mehr. Hoffentlich bessert sich das Befinden Ihrer Frau! Guten Morgen.“ —

Er streckte dem jungen Mann seine Hand hin. Aber Schönberg sah nur starr in das gerötete Gesicht des Millionärs und sagte fest und bestimmt:

„Vielleicht sollte ich einschlagen und den Posten annehmen, denn meine Frau ist todkrank. Die Freude und das Geld würden ihr vielleicht das Leben retten. Aber lieber will ich stehlen als von Ihnen Geld annehmen. Lieber will ich am Sterbebette meiner Frau wachen, um ihr dann bald zu folgen — wir wohnen ja dicht am Fluß — als Ihnen ihre Rettung verdanken. Ich kann nicht für einen Mann arbeiten, den ich verachte! Von Ihren Geschäften weiß ich nichts, aber wie Sie eben an mir gehandelt haben, das wird jeder Ehrenmann verdammen. Meine Frau wird sterben. Und warum? Weil Sie — Sie durch Ihren gemeinen, niederträchtigen Trick es mir unmöglich gemacht haben, anzunehmen, was vielleicht ihre Rettung gewesen wäre. Sie sind ein Mörder — Sie haben das Leben eines braven, jungen Weibes auf dem Gewissen! Daran sollen Sie Ihr Leben lang denken!“ —

Krachend fiel die Tür hinter Ludwig Schönberg ins Schloß. Gleich darauf erschienen der Sekretär und der Diener und starrten mit entsetzten Gesichtern ihren Chef an. Der Millionär sah mit aufgestützten Ellbogen am Pult, das Gesicht in den Händen vergraben.

„raus!“ donnerte er die beiden an, ohne aufzusehen.

„Habe ich richtig gehandelt?“ fragte sich Schönberg zum hundertsten Male, und wieder schüttelte er den Kopf.

„Ich hätte alles ertragen sollen,“ sagte er laut. „Ich hätte einen Fußtritt ruhig hinnehmen sollen von ihm. Denn was liegt an mir, was an meinem Selbstgefühl, wenn du — du zu leiden hast!“

Sie schüttelte den Kopf. „Zu leiden!“ wiederholte sie. „Das ist bald vorbei. Ich werde sterben. Dann braucht es dir nicht mehr leid zu tun. Er hat es verdient. Du hast ganz richtig gehandelt!“

Ein schwerer Fall.

Von Käthe Helmar.

„Es ist zu sonderbar!“ . . . Ingenieur Jähler schüttelte bestrebt den Kopf und blickte seine Nachbarin mit forschenden Augen an, als ob er sie zum ersten Male sähe. Ihr Mund mit den roten Lippen schien ihm heut jünger, die großen grauen Augen lebhafter und wärmer als je.

„Ja, aber was ist denn so merkwürdig daran? Bin ich denn seit gestern ein anderer Mensch geworden? Erna, guck mich mal an. Siehst du, ich verändert aus?“

„Du, Tante Lisbeth? Nein. Du siehst doch genau so aus wie alle Tage,“ lachte das Kind. Dann ging es ein paar Schritte weiter, pflückte am Wegrande Blumen und fragte: „Papa, was ist das?“

„Das ist Steinklee und da drüben steht Thymian,“ antwortete ihr Lisbeth Spigner statt des Vaters der Kleinen, der gar nicht zugehört hatte.

„Siehst du, Papa, Tante kennt alle Pflanzen. Warum weißt du das nicht?“

„Papa ist länger aus der Schule raus als ich und hat das wieder vergessen. Aber nun pflück mal da hinten die schönen Gräser. Die nimmst du mit nach Hause und stellst sie in eine Vase. Und wenn du sie anguckst, dann denkst du an Tante Lisbeth und an die schönen Wochen auf der Insel Möen.“

„Was müssen Sie von mir denken,“ begann Reinhart Jähler wieder. „Wie tacklos bin ich Ihnen erschienen!“

Lisbeth lächelte. „Weil Sie stets so abfällig von studierenden Frauen sprachen? O, ich wußte ganz gut, daß Sie meinen Namen im Fremdenbuch falsch nachgelesen hatten. Sie sind ja nicht der einzige. Alle im Hotel halten mich für eine „Frau Doktor“, titulieren mich „gnädige Frau“

Ludwig kniete an ihrem Bett und preßte seine glühend- heiße Stirn in ihre fiebertrockene Hand. —

„Darf ich eintreten?“ —

Ludwig sprang auf und öffnete die Tür. Herr Bruch stand vor ihm.

„Was wollen Sie hier?“

„Ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten. Sie haben recht gehabt, Herr Schönberg. Im Innersten haben Sie mich getroffen. Sie haben mir meine Selbstachtung genommen. Ich habe schwer gekämpft. Und ich will, daß Ihre Frau zwischen uns entscheidet. Sie soll mir meinen inneren Frieden wiedergeben. Sie soll Sie veranlassen, ein Angebot anzunehmen.“

„Ich könnte doch nicht in Ihren Diensten arbeiten, Herr Bruch,“ sagte Schönberg, und das Blut stieg ihm in den Kopf.

„Das sollen Sie auch nicht. Es handelt sich um einen Posten im Auslande. Hier ist ein Brief an meinen Geschäftsfreund, der Ihnen die Anstellung sichert, Ihr Reisegeld sowie eine kleine Summe, damit Sie vor der Abfahrt mit Ihrer Frau zur Erholung ins Bad reisen können. Nehmen Sie an?“

Frau Käthe richtete sich im Bett auf.

„Vielen, vielen Dank, Herr Bruch,“ sagte sie. „Ludwig wird es etwas kosten, zu vergessen, aber Sie wird es auch Überwindung gekostet haben, herzukommen. Wir nehmen es an — dankbaren Herzens.“

„Das freut mich,“ sagte Herr Bruch und gab Ludwig den Brief. Dann streckte er ihm die Hand hin.

Ludwig zögerte und sah seine Frau an. Ein leises Lächeln huschte über sein Gesicht, halb verschämt, halb freudig. Dann nahm er die Hand und schüttelte sie kräftig. Niemand sprach, und leise verließ Herr Bruch das Zimmer. Ludwig schloß die Tür und eilte wieder an das Bett seiner Frau.

„Gott sei Dank,“ murmelte Herr Bruch, als er die schmale Treppe vorsichtig hinunterschritt.

und ahnen nicht, daß ich eine ledige Ärztin bin. Es war ja auch ganz gut so.“

„Aber warum,“ beharrte er, „warum ließen Sie auch mich im Irrtum?“

Er dachte daran, daß sie seit Wochen hier täglich zusammen gewesen. Eine ruhige glückliche Zeit war es für ihn gewesen. Zuerst hatte sich seine Kleine an die einzige Landsmännin im Liselunder Hotel angeschlossen; dann stellte sich Reinhart dieser sympathischen Dame vor, die er für die Frau eines Arztes hielt. Sie spielten mit Erna am Strande, sie machten gemeinsame Spaziergänge, und bald hatte er, der seit vier Jahren Witwer war, ihr die einfache Geschichte seiner kurzen Ehe erzählt. Daß sie nie von ihrer Familie gesprochen, war ihm wohl aufgefallen. Aber er wollte mit indiscreten Fragen nicht belästigen. Er fürchtete, durch ein unbedachtes Wort die Harmonie dieser herrlichen Tage zu zerstören.

Und nun, am letzten Abend seines Aufenthalts hier, erfuhr er erst, wer sie war. Denn Lisbeth hatte gestern Erna ihre Berliner Adresse gegeben und sie gebeten, so oft zu ihr zu kommen, als sie nur wollte.

„Lisbeth Spigner, Dr. med.“ stand auf der Karte, die Reinhart noch in der Hand hielt und nervös auf- und zuklappte.

Die Ärztin sah ihn mit ihren großen Augen an; er fühlte den warmen Blick bis ins Innerste.

„Warum ich auch Sie in dem Irrtum ließ? Ganz einfach: weil es für mich bequemer ist, als Frau zu gelten. Ein Fräulein Doktor ist immer noch eine Art Sehenswürdigkeit, obgleich diese weibliche Gattung sehr im Zu-

nehmen ist. Eine Frau Doktor hingegen hat den soliden Titel ihres Mannes, sie gehört zu einer bekannten Rubrik von Weibern; — jedenfalls hat sie in den Augen aller

Ihrer Abneigung gegen die arbeitende Weiblichkeit.“ Sie reichte ihm die Hand und nun sah er, wie er bisher nie beachtete, daß sie keinen Ring trug. Es waren energische weiße schlante Finger mit kurz gehaltenen rostigen Nägeln. Er zog die Hand an seine Lippen und würgte an den Worten, die er Lisbeth sagen wollte, Worte, die er sich in der letzten schlaflosen Nacht zurechtgelegt, und die er doch nicht auszusprechen wagte, wenn er ihr in das kluge Gesicht sah mit den starken Brauen über den großen Augen.

„Papa“, hörte er da Erna rufen, „komm doch mal, ich kann hier nicht mehr allein runter.“ Sie war auf einen Felsen geklettert und winkte mit der Hand. — Lisbeth eilte



Wienser Jugendwehr im selbstgebauten Schützengraben.

Wienser Jugendwehr im selbstgebauten Schützengraben.
„Unser nebenstehendes Bild zeigt die Jugendwehr eines größeren städtischen Ortes im Schützengraben. Unter umsichtiger Leitung wurde der Graben in 14 Tagen von 20 Mann vorwärtsmäßig genau wie im Felde angelegt, in einer Länge von 10 Metern. Auch zwei Unterstände sind eingebaut, von denen der eine auf unserem Bilde zu sehen ist. Die auf dem Grabenrand liegenden Gewehre haben den Krieg 1870/71 mitgemacht und sind vom „Kriegerverein“ geliehen. Die Jungmannschaft übt damit „Griffe“ und macht Zielübungen.“

Oberkellner und Männer überhaupt eine Existenzberechtigung. — —“

„Erlauben Sie mal —“

„Bin ich zu deutlich, Herr Zähler? Ich will natürlich von der allgemeinen Anschauung reden und von keinem besonderen Falle. Also, deshalb hielt ich es für überflüssig, meinen Titel zu regulieren. Dann aber war mir die Erholung auch unbedingt nötig, denn ich habe in den großen Ferien zwei Kolleginnen vertreten; da war mir's lieb, nicht als Dr. med. zu gelten, weil doch oft unterwegs die Leute Konsultationen schinden. Vielleicht verstehen Sie nun . .“

„Nein, hätte ich's gewußt . .“

„Ich glaube nicht, daß das irgendwie etwas geändert hätte. Wir sind doch gute Freunde geworden trotz



Italienische Bersagliere beim Vormarsch auf einer Landstraße.



Das Schweizer Heer in feldgrauer Uniform.
Alte und neue Uniform der Schweizer Offiziere.

mit wenigen Schritten zu dem Kinde. Aber der einzelstehende Fels war höher, als sie mit dem Arm erreichen konnte. „Bleib nur ruhig sitzen, Papa hebt dich herunter.“

Reinhart Zähler, der Lisbeth um einen Kopf überragte, breitete seine Arme aus, um Erna aufzufangen. Doch das Kind sprang so unglücklich, daß er mit der Hand heftig an den Stein stieß und vor Schmerz zusammenzuckte, während er Erna in das Gras fallen ließ. Sie zeigte Lisbeth stolz die gesammelten Gräser und ging Arm in Arm mit ihr nach dem Hotel.

„Sie haben ja Ihre linke Hand beim Essen gar nicht gebraucht, Herr Zähler. Haben Sie sich verletzt?“ Lisbeth sah an einem kleinen Tisch zwischen Erna und ihrem Vater. Es war ihr aufgefallen, daß Zähler wenig gegessen und offenbar bestrebt war, einen starken Schmerz zu verbeißen.

„Ja, es tut verwünscht weh.“ Er hob die Hand und sie sah, daß der Mittelfinger rot und stark geschwollen war.

„So halten Sie doch die Hand hoch und lassen Sie sie nicht wieder hängen. Was ist denn das?“

„Ach, kein schwerer Fall. Es lohnt sich nicht,

männ
den
sich
Über

deshalb eine Konsultation bei Ihnen zu schinden," versuchte Reinhart zu scherzen. Vorhin, als Erna von dem Felsen runtersprang, habe ich mich wohl gestoßen."

„Ach, und das sagen Sie erst jetzt? Das soll natürlich

oder noch mehr Konsultationen bei mir schinden. Kommen Sie nur schleunigst in Ihr Zimmer, damit ich untersuche, was das ist. — Sie stand auf, nahm Erna an die Hand und ging hinter Reinhart die Treppen hinauf.



Feuernde österreichisch-ungarische Mörserbatterie.
Nach einer Zeichnung von Paul Casberg.

männlich sein, Herr Jähler! Sehen Sie, nun könnte ich mal den Spieß umdrehen und mich über den sogenannten männlichen Mut, der häufig sehr unangebracht ist, lustig machen. Aber ich will mich nicht revanchieren, Sie sollen sogar eine

„Sehen Sie sich da ans Fenster," befahl sie kurz und begann, die Hand zu untersuchen. Dann klingelte sie dem Kellner und schrieb ihm auf einen Zettel auf, was sie zum Verbinden brauchte. — „Der Finger ist gebrochen. Ich

muß gleich einen Verband machen. Sie können morgen nicht gut reisen. Wollen Sie, daß ich Sie weiter behandle oder soll ich einen dänischen Arzt zuziehen?" fragte sie kalt und sachlich.

Er aber freute sich über die Worte, die so kalt klingen sollten, freute sich über den gebrochenen Finger und hätte sich gern noch wer weiß was verlegt, um Lisbeth in seiner Nähe zu behalten. Denn heute war ihm erst klar geworden, wie sehr er sie lieben gelernt hatte.

"Sie besitzen mein vollstes Vertrauen," versicherte er in Geschäftston, ließ sich den Finger verbinden und versprach, die Hand so wenig als möglich zu bewegen. „Wie lange dauert denn die Sache?"

„Für gewöhnlich heilt ein gebrochener Finger in ungefähr zwei Wochen. Die Weichteile scheinen nicht verletzt zu sein. Sobald eine Quetschung hinzukommt, ist's langwieriger. Das hätten Sie dann Ihrem höchst überflüssigen Mut zu verdanken, mit dem Sie die Sache verheimlichen wollten."

Reinhart ließ sich mit Behagen ausschelten, und nachdem Lisbeth gegangen, sah er den verbundenen Finger immer wieder liebevoll an, während Erna ihm mitleidig den Arm streichelte.

Am nächsten Morgen machte das Fräulein Doktor gleich nach dem Frühstück den Krankenbesuch. Sie trug ein einfaches blaues Leinenkleid mit plissiertem, weißem Umlegefragen, und der schlanke Hals mit dem feinen Gesicht sah darauf wie auf einem Präsentierteller.

„Es ist mir schlecht gegangen," klagte Reinhart.

Lisbeth sahte vorsichtig die Hand an und suchte nach schmerzhaften Stellen: „Tut es hier weh?"

„Gar nicht."

„Hier?"

„Auch nicht."

„Da?"

„Nein."

„Aber dann haben Sie eingebildete Schmerzen."

„So!? Es ist mir aber doch schlecht gegangen. Weil ich Sie nämlich so lange nicht gesehen habe, gnädige... Fräulein Doktor... Nein, das ist ein unmöglicher Titel. Ich kann mir nicht helfen: ich muß Sie Lisbeth nennen. Darf ich?"

„Wo ist denn Erna?" Die Ärztin sah sich um.

„Ich habe sie mit dem Hausmädchen baden geschickt. Weil ich nämlich allein sein wollte, um Sie was zu fragen."

„Nun?"

„Also ehrlich, wie denken Sie über mich?"

Lisbeth sah ihm prüfend ins Gesicht. „Aber, Herr Zähler, Sie werden sich doch nicht für kränker halten als Sie sind. Der Fall ist wirklich höchst einfach. Natürlich haben Sie eine schlechte Nacht gehabt. Das sieht man Ihnen an. Übrigens, wenn es Sie beruhigt, können Sie in ein paar Tagen nach Kopenhagen fahren und dort einen Arzt konsultieren."

Jetzt sprang Reinhart vom Stuhl auf. „Sie wollen mich nicht verstehen. Bedeutet das ein „Nein“ auf meine unausgesprochene Frage?"

„Vor allen Dingen setzen Sie sich und halten Sie die Hand still. Sie sind Patient und ich werde mich hüten, Ihre Schwäche zu mißbrauchen. Das wäre unverantwortlich von mir. Vielleicht fiebern Sie sogar!"

„Lisbeth," bat Zähler, und wagte sich nicht zu rühren, als er ihre kühle Hand auf seiner Stirn fühlte. „Wäre es Ihnen denn ganz undenkbar, daß Sie als meine Frau glücklich werden könnten?"

„Ein schwerer Fall!" entschied die Ärztin mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln. „Zur Reisezeit greift diese Krankheit — ich meine das Vertieben — oft epidemisch um sich. Und ich fürchte..."

„Sie fürchten?"

„Ich fürchte, ich habe mich infiziert."

„Sind denn wirklich alle Anzeichen da? Sie irren sich nicht?" fragte Zähler voller Hoffnung.

„Alle!" versicherte Lisbeth, und ihr künftiger Lebensgefährte reichte ihr glücklich die gesunde Hand.

Wenn man nicht aufpaßt!

Von Otto Prombet, Dresden-Laubegast

„... Daran liegt's eben, sagte Rentner Bröselmann zu seinem Freunde, der neben ihm herging. „Die Leute können nicht aufpassen! Mir läuft's noch jetzt ganz naß und frostig den Rücken herunter, wenn ich dran denke, wie gedankenlos mir die dumme Schachtel, mit der ich gestern vor Meiers Buchhandlung stand, die ganze Flut ihres nassen Regenschirmes hinter den Krügen laufen ließ und mir dann, als ich sie darauf aufmerksam machte, mit den vorstehenden Drahtspießen ihres Schirmes in ihrer Schusseligkeit beinahe noch das rechte Auge ausstieß. Konnte sie nicht aufpassen?"

Der Freund erwiderte nichts: ihm waren derartige Redensarten Bröselmanns zur Genüge bekannt.

„... Und dann erlebte ich vor einigen Tagen einen Fall," fuhr der Rentier fort. „Eine Frau hatte bei windigem Wetter den Kinderwagen vor ein Geschäft gestellt und es fehlte nicht viel, daß der Wagen durch den Wind auf die Straße getrieben worden und dort umgestürzt wäre. Das Kind konnte herausfallen, großen Schaden nehmen oder durch die vorüberkommende Elektrische, durch Auto, Droschke, Rad usw. jämmerlich zugerichtet werden. — Ja, die Menschen können eben nicht aufpassen! Sie rennen ins Unglück direkt hinein. Haben Sie mich verstanden, lieber Freund?"

Doch der Freund sagte nichts; er war damit beschäftigt, mit dem Griff seines Spazierstocks den Hut festzuhalten, da sich plötzlich der Wind erhob.

„... Auch ärgern mich immer die Blumentöpfe an den Fenstern. Sehen Sie, dort drüben stehen auch welche! Wenn die nun der Wind zu packen kriegt, herabwirft — womöglich

einem Menschen auf den Kopf! Wissen denn die Leute nicht, was sie damit riskieren? Oder sind sie so gedankenarm, daß es ihnen gar nicht in den Sinn kommt, wie leichtfertig sie handeln? Ich werde noch heute die Polizei darauf aufmerksam machen. Hier wäre eine strenge Bestrafung am Platze. Meinen Sie nicht?"

Der Freund sagte nichts, sondern griff jetzt mit der Hand nach dem Hute, während Bröselmann weitersprach:

„... Ja diese bodenlose Gedankenlosigkeit der Menschen! Nicht aufzupassen! Wenn dann aber ein Unglück fertig ist, dann — ja dann gibt's ein großes Geschrei. Von den Kindern will ich ganz schweigen, aber selbst die meisten Erwachsenen sind noch unmündig. Diese verdammte Leichtfertigkeit! Mehr Vorsicht! Besser die Gedanken zusammennehmen! Nicht so schusselig! Daran liegt's. Das Elend der Welt wäre halb so groß, wenn die meisten Menschen nicht so blöde wie die Hottentotten..."

In diesem Augenblick kam ein heftiger Windstoß und riß dem Rentier Bröselmann den steifen Filzhut vom Kopfe. Der Hut rollte im Bogen auf die Straße. Bröselmann lief hurtig nach. Links töpfte ein Auto, rechts läutete die Straßenbahn. „Achtung! rief der Freund. „Passen Sie auf, Bröselmann!" — „Achtung!" schrien andere.

Da — ein Fall — ein Schrei — schon war's geschehen. Auto wie Elektrische waren über den Rentier hinweggegangen.

Noch nie in seinem Leben hatte Bröselmann so schlagend bewiesen, was letzten Endes entstehen kann, wenn man nicht aufpaßt...

Die
Die
Bes

(Zu finge

Die
Er
::

Sei
Sie
Doch
Rein
::

Wilt
Da
Mag
::

Von
Die
bern
Mittel
In
arten
Speisepilz
giftig
und Genu
Wert von
nun in
von Zentr
haften
näh um
In ein
sie in den
haben die
größere
einsamen
wohner un
Landarbeit
genießen
täglich
Von de
men in
Markt.
20 bis 30,
12 bis 15
gen. In
das Angeb
zugleich
Marktverke
So kommen
wertvolle
nern von
usw. einen
ten, um.
Jedenfall
die Kriegs
das Interes
und die ung
Gebiete zu
ernährung
lichen Fakto

Eindrenn
drei bis vier
Fett unter
die Eindrenn
fingerlange
stangen dazu
werden müß

Die kleinste Sache kannst du gut verrichten,
Die kleinste schlecht. Aus lauter kleinen Dingen
Besteht der Tag, bestehen alle Tage.

Fürs Haus.

Besteht das Leben. Darum warte nicht
Mit deiner Weisheit, deiner Heiligkeit,
Bis große Dinge mit Wollanen kommen!

Der falsche Kamerad.

(Zu singen nach der Weise und im Anschluß an Ablands
„guten Kameraden“.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen falschern find'st du nit!
Die Trommel schlug zum Streite,
Er schlich von meiner Seite
:: In Feindes Reich und Glied. ::

Seine Kugel kam geflogen,
Sie nahm mein Herz zum Ziel,
Doch hell sind meine Glieder,
Mein Schwertstreich schlug ihn nieder,
:: Dem Tode er verfiel. ::

Will mir die Hand nun reichen,
Da sich sein Ende naht.
„Mag dir die Hand nicht geben,
Bleibst auch im ew'gen Leben
:: Verdammt für den Verrat!“ ::

Berlin. Oberst a. D. Cardinal v. Widdern.

Pilze.

Von Dr. v. Langermann, Dresden.

Die heutigen schwierigen Zeiten erfordern es, alle der Volksernährung gebotenen Mittel voll auszunutzen.

In Deutschland gibt es über 200 Pilzarten, von denen über ein Viertel gute Speisepilze sind. Nur sieben Arten sind giftig. Der größte Teil dieses Nahrungs- und Genußmittels, dessen Jahresernte einen Wert von vielen Millionen Mark hat, geht nun in Deutschland verloren. Tausende von Zentnern des schmackhaften und nahrhaften „Pilzleisches“ kommen jährlich ungenutzt um.

In einigen katholischen Landesteilen, wo sie in den Fastenzeiten das Fleisch ersetzen, haben die Pilze als Volksernährungsmittel größere Würdigung. Das gleiche gilt von einsamen deutschen Walddörfern. Ihre Bewohner und zahlreiche arme Wald- und Landarbeiter erlangen sie fast kostenlos und genießen sie im Frühling und Herbst fast täglich.

Von den vielen eßbaren Pilzarten kommen in Deutschland die wenigsten auf den Markt. In München zum Beispiel etwa 20 bis 30, in Breslau 40, davon jedoch nur 12 bis 15 regelmäßig und in großen Mengen. In mittleren und kleinen Städten ist das Angebot viel geringer. Viele gute und zugleich häufige Speisepilze sind dem Marktverkehr fremd, es fehlt die Nachfrage. So kommen ungeheure Pilzschäden, die eine wertvolle Speise und den armen Anwohnern von Wäldern, Wiesen, Steinbrüchen usw. einen großen Nutzen bringen könnten, um.

Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, wenn die Kriegsnöte mit dazu beitragen möchten, das Interesse für die Schwämme zu wecken und die unglaubliche Unkenntnis auf diesem Gebiete zu beseitigen. Die deutsche Volksernährung würde dadurch um einen wesentlichen Faktor bereichert werden.

Für die Küche.

Einbrennsuppe mit Lauch. Man röstet drei bis vier Löffel Mehl in 80 Gramm Fett unter stetem Rühren braun; ehe sich die Einbrenne bräunt, gibt man zwei fingerlange recht fein geschnittene Lauchstangen dazu, die gleichfalls weich und braun werden müssen. Dazu fügt man, immer

rührend, etwas kaltes Wasser, läßt diese Einbrenne glatt und dicklich kochen, salzt und verkocht sie mit so viel kochendem Wasser, Knochenbrühe oder Wurzelbrühe, als man zur Suppe braucht.

Pötelfleischschüssel. Das übrige Pötelfleisch wird grob gehackt. 1½ bis 2 Kg. Kartoffeln kocht man in Salzwasser gar, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Zwei bis drei mittelgroße Zwiebeln (oder statt dessen Lauch) hackt man fein und dünstet sie in einem Löffel Fett gelblich. Man streicht eine Auflaufform mit Fett aus, legt schichtweise Kartoffeln und Fleisch und gedämpfte Zwiebeln, zuletzt müssen Kartoffeln kommen. Man verrührt ein Ei in etwas Milch und Salz, gibt dies über die eingefüllte Masse und bädt die Speise 40 bis 45 Minuten; gibt sie in der Form auf den Tisch.

Polenta von Maisgriech. Man setzt eine Tasse guten Maisgriech mit 3 Tassen Wasser und 3 Tassen Milch und etwas Zucker auf und rührt, bis es einen nicht zu festen Brei gibt, den man im Bratofen oder in der Kochkiste noch zwei Stunden aufquellen läßt. Beim Anrichten gibt man etwas heißes Fett darüber.

Gerstenaufguss. Die Gerste (Graupen) wird in der Kochkiste weichgekocht, sie wird da am besten, da sie nur ganz langsam kochen darf, um ganz aufgeschossen zu werden. Man läßt 1 Liter Wasser nebst etwas Fett und Salz kochen, gibt 1 Pfund Gerste hinein, die man dann noch 2 Stunden in die Kochkiste stellt. Inzwischen hackt man etwas Petersilie und Zwiebel oder Lauch fein, dämpft es in Fett, gibt es zu der weichgekochten Gerste, die etwas abgekühlt wurde, gibt ein oder zwei Eidotter dazu, füllt die Masse in eine ausgeschmierte Form, bädt den Aufguss eine kleine Stunde bei mäßiger Hitze. Gelochte Pflaumen schmecken gut dazu.

Gebadenes Rühente. 1 Kg. Butter von einer jungen Kuh wird gut gewaschen, mit Wurzelwerk und Salz in siedendes Wasser gelegt und weich gekocht. Dann nimmt man es heraus, schneidet es in 1 Zentimeter starke Scheiben, die man in Paniergriech wendet und in heißem Fett schön braun bädt.

Spinat mit Speck. Der in Salzwasser abgekochte Spinat wird gewiegt. 200 bis 250 Gramm Speck wird in Würfel geschnitten und in einem Topf schön gelb gebraten, dann gibt man etwas Mehl und den gewiegten Spinat, sowie einige in Würfel geschnittene gekochte Kartoffeln dazu.

Vanierete Polenta. Die Reste von der Polenta werden kühl aufbewahrt, man stürzt sie auf ein Brett, schneidet fingerstarke Scheiben daraus, wendet sie in Paniergriech und läßt sie in kochendem Fett gelb braten; gibt sie auf eine Schüssel und bestreut sie mit Zucker.

Sandtorf. Man tue in einen kupfernen Kessel 160 Gramm Zucker, 7 ganze Eier und 4 Eigelb und schlage diese Masse auf Dampf kräftig und anhaltend auf. Wenn die Masse weißschäumig ist, setzt man ab und schlägt sie ebenso lange wieder kalt, als man sie auf Dampf bearbeitete. Inzwischen hat man von guter Süßrahmbutter 125 Gramm abgerogen und sie heiß werden lassen; des ferneren auch 80 Gramm Mehl und 50 Gramm Puder durch ein Sieb laufen lassen und bereit gestellt. Den Schlagbesen tue man aus der Masse heraus und rühre mit dem Spatel zuerst vollständig Mehl und Puder unter und dann zum Schluß die heiße Butter. Die Torten kann mit Zitronen oder Vanille abgeschmeckt werden und soll ca. eine Stunde backen.

Haushirtschaft.

Auffärben schwarzwoleener Kleider. Man kaufe für 5 Pfg. Blauspäne, für 5 Pfg. Seifenwurzel, für 5 Pfg. Gummiarabikum oder Tischlerleim, tue diese Ingredienzien mit 2 Liter kaltem Wasser in einen Topf, lasse dasselbe zu 1 Liter eintochen, bürste den Stoff mit der Flüssigkeit und plätze ihn bald.

Gestrichene Dielen, die schon etwas abgenützt sind und doch vor dem Sommer nicht aufgefrischt werden sollen, wischt man nach sorgfältigem Scheuern mit einem Gemisch von Milch und Leinöl auf. Es genügt, das Wischen in einer Schüssel vorzunehmen, denn das einmal angefeuchtete Wischtuch hält das Fett lange an. Die Dielen sehen längere Zeit wieder gut aus.

Zu enge Handschuhe weiter zu machen. Ein weißes Tuch wird gleichmäßig mit Wasser angefeuchtet und in dieses nasse Tuch widelt man die Handschuhe. Diese werden erst nach einigen Stunden wieder herausgenommen. Das Leder ist dann dehnbarer als zuvor und die Handschuhe lassen sich leichter überstreifen.

Süß gewordene Kartoffeln. Kartoffeln werden auch süß, ohne zu frieren; folglich hat das Süßwerden der Kartoffeln mit dem Erfrieren derselben nichts gemein. In jeder Temperatur wird die Stärke der Kartoffeln bei der Lagerung allmählich in Zucker verwandelt, nur bei Temperaturen über dem Gefrierpunkt wird der Zucker durch eine Art Atmungsprozess konsumiert, während sich bei geringen Kältegraden ein Zuckerüberfluß anhäuft. Bringt man diese Kartoffeln in höhere Temperatur (bis 20 Grad), z. B. in die Küche, dann nimmt der Zuckergehalt derselben ab und sie werden schon nach acht Tagen brauchbar.

Erprobtes.

Schuhe wasserdicht zu machen. Etwas Bienenwachs läßt man mit Hammeltalg zergehen und reibt, nachdem dasselbe flüssig geworden ist, die vorher gut getrockneten Schuhe an den Nähten und Sohlenrändern damit ein.

Kitt für Petroleumlampen. Ein Stück Alaun wird in einem Blechlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Öffnung des Metallfuges gegossen und das Gefäß sofort hineingebrückt. Doch muß diese letzte Operation recht schnell ausgeführt werden, da der heiße Alaun sehr schnell wieder erhärtet.

Ranzigwerden von Öl zu verhindern. Man nimmt saubere, trockene Flaschen, füllt sie mit Öl und gießt obenauf eine Schicht guten Brantwein, so daß die Flasche vollständig voll ist, verkorkt sie sorgfältig und bindet eine Blase darüber. Durch den Brantwein, der oben bleibt, wird der Sauerstoff der Außenluft abgehalten, und das Öl kann nicht ranzig werden. Man wähle zum Auffüllen dunkle Flaschen oder Steintruten. Die gefüllten Gefäße sind in einem trockenen, kalten und dunklen Keller aufzubewahren.

Ein leicht herzustellender Universal Kitt. Es werden vier Teile Alabastergips und 1 Teil arabischer Gummi gemischt. Diese Masse rührt man beim Gebrauch mit einer 6prozentigen Boraxlösung zu einem dicken Brei an, den man in der üblichen Weise als Kitt verwendet. Er eignet sich für Porzellan, Holz, Horn, Glas und Stein. Der Kitt erhärtet nur langsam, wird aber marmorhart.



Vorgehen deutscher Infanterie in Flandern. Von Arno Grimm.

Rätsellecke.

Suchbild.



Visitenkarten-Rätsel.

Lene Nühr

Welchen Beruf hat die Dame?

Streichholzaufgabe.

Man soll aus fünfzehn Streichhölzern fünf nebeneinanderstehende Quadrate von gleicher Größe bilden und dann drei Streichhölzer so fortnehmen, daß nur noch drei Quadrate übrig bleiben. Die fünf Quadrate sind folgende:



Es handelt sich nun darum, drei Streichhölzer mit dem vorgeschriebenen Erfolge zu entfernen.

Rätsel.

Mit D bring ich dir Weisähen,
Viel bunten Flor mit A.
Doch ist in einem Weisähen
Dann auch der Herbst bald da.

Rätsel.

Ich bin ein Mann und bin mit Recht
Ein wenig stolz auf mein Geschlecht,
Ich bin ein kräftiger Kumpan,
So stark, wie Ritter Eisenzahn.
Auch ward in hohem Grade mir
Der Bart zuteil, der Stärke Zier,
Doch bin ich nicht einmal sehr groß,
So ward mir doch des Siegers Los,
Denn diesem tun nach altem Brauch,
Sich Tor und Lären auf — mir auch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.